



AMTSBLATT DES OBERNRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

61. Jahrgang

Juli — September 1980

Nr. 297

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN

2. INFORMATIONEN UND WEISUNGEN

Die erzieherischen Zeichen der Gegenwart Gottes

3. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN

Religiöse Profeß und Weihe

4. TÄTIGKEITEN DES OBERNRATES

4.1 Aus der Chronik des Generalobern

4.2 Aktivitäten der einzelnen Obernräte

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.2 Der Papst in Turin: Ein Ereignis, das anders ist als die anderen und das sich an alle wendet.

1. BRIEF DES GENERALOBERN

Don Egidio Vigano

Unser Einsatz in Afrika

Der Tod von Don Giovenale Dho und die Nachfolge — „UNSER EINSATZ IN AFRIKA“ — Der Generalobere im schwarzen Kontinent — Die Stunde Afrikas — Die 'Begegnung' des Papstes mit der afrikanischen Volksseele — Eine 'Reserve' an menschlichen Werten: Die 'Afrikanisierung' der Kirche — Die neue Präsenz des Charismas Don Boscos — Unser Gründer hat uns in Afrika gesehen — Anspornender Appell für die gesamte Salesianische Familie — Schluß.

Rom, den 24. Juni 1980

Liebe Mitbrüder!

Am Abend des 17. Mai — ich kehrte gerade von Butare nach Kigali in Rwanda zurück — erfuhr ich durch das Radio die traurige Nachricht vom plötzlichen Tod des Beauftragten für die Ausbildung im Obernrat, unseres hochverdienten DON GIOVENALE DHO. Meine Bestürzung und meinen Schmerz könnt Ihr Euch gewiß vorstellen. Zusammen mit dem Regionalrat Don Vanseveren und meinem Reisegefährten, dem Bruder Renato Romaldi, sind wir nach Rom zurückgereist und kamen gerade noch rechtzeitig zu den Beerdigungsfeierlichkeiten im Generalat an.

Der Tod des Beauftragten für die Ausbildung im Obernrat ist für uns ein schwerer Verlust: Wie sehr hat er uns nachdenklich gemacht!

Wir denken an das Zeugnis, das uns Don Dho mit seinem Leben hinterlassen hat: missionarische Berufung, überzeugte und freudige Gott hingabe, ein gütiges Herz, weise Urteilsfähigkeit des Geistes, seine Kompetenz im Bezug auf die Humanwissenschaften, beständiger

Dienst in der christlichen Erziehung der Jugendlichen, insbesondere im Bereich der Berufspastoral, zahlreiche und qualifizierte Arbeiten auf verschiedenen Sektoren des kirchlichen Lebens, umsichtiges und großzügiges Bemühen um die Ausbildung der Mitbrüder nach den Richtlinien der letzten Generalkapitel.

Und gerade auf diesem schwierigen und dringenden Arbeitsgebiet der Grundausbildung und der ständigen Weiterbildung auf Weltebene hat ihn der Tod ereilt und ihn von seinem hervorragenden Arbeitsplatz abberufen, gleichsam als wollte er die kühne Behauptung Don Boscos bestätigen, daß es für die Kongregation ein denkwürdiger Tag ist, wenn ein Mitbruder mitten in seinem opfervollen Arbeitseinsatz stirbt. Wir denken dabei an die Unerforschlichkeit der Pläne Gottes: Wie weit unterscheiden sie sich von unseren Planungen, von unseren Kalkulationen und von unseren Wünschen! Der Tod — besonders wenn er unvorhergesehen eintritt und ein lebenswichtiges Stück Arbeit, das wir gerade für die Ankunft des Reiches Gottes gemäß seinen Plänen zu verwirklichen suchen, lähmt — läßt uns mit schmerzlicher Tiefe nachdenken über die innerste Grundhaltung unseres Glaubens und über das Paradoxe der Sicherheit, die unsere Hoffnung begleitet.

Wir denken ferner an die Mutter unseres verstorbenen Don Dho, an seine Anverwandten, an seine Freunde, an seine Kollegen im Obernrat, an seine Mitarbeiter im Amt und an alle Mitbrüder, die ihn schätzen und lieben gelernt hatten.

Vor allem aber denken wir an ihn, an seine Begegnung mit Christus, und an das Geheimnis des Jenseits.

Und diese ganze Fülle von Gedanken haben wir sozusagen 'ausgegossen' in das Gebet des Lobes, der Fürsprache und der Bitte.

Ich bitte Euch alle, dieses Gebet für unseren unvergeßlichen Mitbruder Don Giovenale Dho, für seine Lieben und für die Kongregation fortzusetzen.

Er wird uns in Christus begleiten und helfen, die Arbeit weiterzuführen und die bestehenden Probleme zu lösen. Ich werde ihm insbesondere unser afrikanisches Vorhaben unablässig empfehlen, weil das Gedächtnis seines Todes verbunden ist mit der ersten Anwesenheit des Generalobern in Afrika. Und gerade im Gedenken an ihn und auch ein wenig mit ihm gemeinsam möchte ich nun kurz von unserem Einsatz in Afrika sprechen.

Zunächst gebe ich aber auch die Ernennung des neuen Beauftragten für die Ausbildung im Obernrat bekannt: Es ist Don PAOLO NATALI, bereits Mitglied des Obernrates als Regionalrat für Italien und den

mittleren Orient. An seiner Stelle wurde als Regionalrat DON LUIGI BOSONI ernannt. Beiden gebührt die Gratulation, die Mitarbeit und das Gebet aller Mitbrüder.

Unser Einsatz in Afrika

Wie ich Euch bereits gesagt habe, bin ich in dem großen afrikanischen Kontinent gewesen (über 33 Millionen Quadratkilometer!). Ich hatte den Wunsch, daß mich der Salesianerbruder Herr Renato Romaldi als Mitarbeiter begleite. Ich wollte sichtbar machen, daß ein 'Priester' und ein 'Bruder' gemeinsam kommen. Dadurch sollte deutlich werden, daß sich beide ergänzen in der salesianischen Berufung unserer Kongregation, die sich bemüht, ihr Charisma in jenem Kontinent auszu-dehnen.

Bevor ich einige Überlegungen zu diesem Punkt anstelle, laßt mich eine geradezu feierliche Feststellung machen. Sie lautet: **Das Afrika-Projekt ist heute für uns Salesianer eine Gnade Gottes!**

Davon bin ich überzeugt, und ich möchte Euch an dieser Überzeugung teilnehmen lassen.

Der Generalobere im schwarzen Kontinent

In den verflossenen Monaten (Februar und Mai) konnte ich zwei Reisen nach Afrika machen. Ich wurde dazu angespornt vom Auftrag des 21. Generalkapitels: „Die missionarische Neubelebung fordert konkrete Zielsetzungen und die Übernahme einer Strategie, die auf jene Länder ausgerichtet ist, in denen die missionarische Tätigkeit am dringendsten erscheint. Daher bemühen sich die Salesianer — in Erinnerung an den prophetischen Wunsch Don Boscos (MB 16, 254) —, ihre missionarische Anwesenheit in Afrika in erheblichem Maße auszubauen. Dabei soll jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, missionarische Tätigkeiten in anderen vielversprechenden oder bedürftigen Zonen einzuleiten oder weiterzuentwickeln.“ (147 a)

Im Süden des Kontinents habe ich bei meiner ersten Reise mit den Mitbrüdern Kontakt aufgenommen, die bereits in der Republik Südafrika, in Swasiland und in Mocambique arbeiten.

Während meiner zweiten Reise konnte ich mich im Zentrum des Kontinents in Libreville mit den Mitbrüdern aus Gabun, aus Kamerun, aus Äquatorial-Guinea, aus Kongo, aus Lubumbashi, aus Pigali, aus Zaire, aus Rwanda und aus Burundi treffen. Ich habe auch einen Abstecher nach Sambia und nach Kenia gemacht.

Ich fand den hohen Wert der Arbeit bestätigt, die einige missionarische Provinzen seit Jahren auf großzügige Weise verwirklichen: Irland, Portugal, Frankreich, Spanien und Belgien.

Ich bekam eine Vorstellung und einen Vorgeschmack von der Neuartigkeit unserer Präsenz, die das nachkapitulare Projekt für Afrika mit sich bringt. Das gilt sowohl für die bereits seit langem übernommenen Gebiete sowie für die neuen Werke, die in wenigstens acht weiteren Republiken ihren Anfang nehmen: in Angola, Benin, Liberia, Senegal, Sudan, Kenia, Tansania und Madagaskar.

Zur Zeit gibt es eine einzige salesianische Provinz auf dem gesamten Kontinent, nämlich die von Zentralafrika (Zaire, Rwanda und Burundi) mit zwei Ausbildungshäusern für die afrikanischen Mitbrüder verschiedener Länder: das Noviziat und das Nachnoviziat in Butare in Rwanda und die Gemeinschaft der Theologiestudenten in Kansebula. (Zaire). Diejenigen, die beim letzten Generalkapitel dabei waren, kennen auch den ersten afrikanischen Mitbruder, der Novizenmeister ist: Don Jaques Ntamilizo. Darüberhinaus haben wir bereits zwei afrikanische Mitbrüder als Bischöfe: Msgr. Sebatleab Worku in Äthiopien und neuerdings Msgr. Basile Mvé in Gabun.

Die Stunde Afrikas

Afrika ist eine Explosion des Neuen und des Zukünftigen. Nachdem die kolonialistische Epoche endgültig überwunden ist, sind viele neue Staaten entstanden, in denen Völker danach streben, die eigentlichen Hauptfiguren der eigenen Geschichte zu sein.

Als sich Paul VI. vor elf Jahren an das Parlament von Uganda wandte, beschrieb er Afrika als nunmehr „befreit von seiner Vergangenheit und gereift für eine neue Aera“. Vergangenen Mai hat Johannes Paul II. in Kenia bekräftigt, daß „diese neue Aera bereits begonnen hat“: „Afrika ist dabei, die ihm zukommende Größenordnung innerhalb des Erdkreises einzunehmen.“

Die zahlreichen afrikanischen Nationen, die überreich sind an Jugendlichen, sehen sich jedoch umgeben von vielfältigen Problemen und werden geradezu erschüttert von dem Dialog zwischen ihren eigenen charakteristischen Kulturen und der 'neuen Kultur', die sich allenthalben bemerkbar macht unter den Impulsen der Technik, der Wissenschaften und der Ideologien. Leider ist die Gefahr sehr groß, daß sie von irgendwelchen Systemen hörig gemacht und beherrscht werden, die dem Evangelium gegenüber verschlossen sind. „Der Materialismus

— von welcher Seite er auch immer kommen mag — ist eine Knechtschaft, vor der man den Menschen verteidigen muß“ (Johannes Paul II.).

Was dagegen dringend gebraucht wird, ist CHRISTUS selbst, damit der afrikanische Mensch in seiner neuen Wirklichkeit ungeschmälert wachsen kann!

Eine Reise nach Afrika ist nicht nur eine geographische Ortsveränderung und eine Entdeckung ursprünglicher Gebräuche, sondern auch eine Art Flug in die Geschichte der ersten Jahrhunderte des Christentums, als die Völker sozusagen den Schritt von einer Art des Alten Testaments in einen neuen Bund taten.

Es ist wahr, daß es vom 2. bis zum 4. Jahrhundert ein intensives christliches Leben in den nördlichsten Regionen Afrikas gegeben hat: „In unserer Erinnerung tauchen auf die Namen der großen Kirchenlehrer und Schriftsteller wie Origenes, der hl. Athanasius, der hl. Cyrillus, strahlende Gestalten der Alexandrinischen Schule, sowie am anderen Rande der afrikanischen Mittelmeerküste Tertullian, der hl. Cyprian und besonders der hl. Augustinus, eine der leuchtendsten Figuren der Christenheit. Wir denken an die großen Wüstenheiligen: Paulus, Antonius, Pacomius, die ersten Gründer des Mönchtums, das sich dann nach deren Beispiel im Morgen- und Abendland ausbreitete. Und unter den vielen anderen wollen wir nicht den Namen des hl. Frumentius vergessen, genannt Abt Salama, der vom hl. Athanasius zum Bischof geweiht wurde und der Apostel Äthiopiens war. Diese hervorragenden Beispiele wie auch die Figuren der heiligen afrikanischen Päpste Victor I. Melchiades und Gelasius I. gehören zum gemeinsamen Erbe der Kirche. Die Schriften der christlichen Autoren aus Afrika haben auch heute fundamentale Bedeutung für die Vertiefung der Heilsgeschichte im Lichte des Wortes Gottes. Bei der Erinnerung an den altherwürdigen Ruhm des christlichen Afrikas darf auch nicht fehlen die griechische Kirche des Patriarchates von Alexandrien, die koptische Kirche von Ägypten und die äthiopische Kirche, die mit der katholischen Kirche den Ursprung sowie das lehrhafte und geistige Erbe der großen Väter und Heiligen nicht nur aus ihrem Land, sondern aus der gesamten alten Kirche gemeinsam haben. Sie haben viel gelitten, um den christlichen Namen in Afrika durch die Zeitgeschichte hindurch lebendig zu halten.“ (Paul VI., *Africae terrarum* 3–4)

Dies alles ist Geschichte und von großer Wichtigkeit. Wir dürfen es nicht vergessen. Aber der Großteil der jungen afrikanischen Nationen

begeht gerade das erste Jahrhundert ihres Eintritts in das Christentum. In einigen Fällen ist dieser Eintritt auch noch jüngeren Datums. Man kann also sagen, daß man erst seit einigen Jahrzehnten dabei ist, die Frohe Botschaft vom auferstandenen Christus in die afrikanische Kultur einzupflanzen, das geht jedoch mit einer Geschwindigkeit vor sich, die sich in bemerkenswerter Weise beschleunigt.

Während der elf Jahre zwischen der Reise von Papst Paul VI. nach Kampala und der Reise des Papstes Johannes Paul II. nach Kinshasa hat sich die Zahl der afrikanischen Katholiken praktisch verdoppelt, und zwar von 25 auf 50 Millionen. In Afrika wächst und reift eine umfassende und verheißungsvolle kirchliche Neuheit heran. Sie steht im Einklang mit den großen kirchlichen und missiologischen Perspektiven des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das hat dazu geführt, die gesamte missionarische Methodologie zu überprüfen.

Fast überall haben sich Ortskirchen mit einer eigenständigen Hierarchie gebildet. Heute geht es weniger darum, 'die Kirche einzupflanzen', als vielmehr darum, tüchtige Mitarbeiter in die jungen Ortskirchen mit ihren kulturellen Merkmalen einzugliedern, um sie in ihrem Wachstum zu unterstützen, bei der Annahme der Frohbotschaft zu kräftigen und sie mit jenen Charismen zu bereichern, die der Heilige Geist in der Weltkirche im Hinblick auf eine vielfältige Vitalität für alle Völker erweckt hat.

Die 'Begegnung' des Papstes mit der afrikanischen Volksseele

Der Heilige Vater, Johannes Paul II., hat vom 2. bis 12. Mai die Kirchen und Völker von sechs Ländern in Zentralafrika besucht: Zaire, Kongo, Kenia, Ghana, Obervolta und Elfenbeinküste. Sie feiern alleamt die Hundertjahrfeier des Beginns ihrer Evangelisierung.

Es handelt sich um eine Reise von geschichtlicher Bedeutung für die Zukunft des Christentums auf dem Kontinent. Für uns Salesianer ist sie eine Bestätigung von höchster Autorität für unseren kapitularen Auftrag und für unser verheißungsvolles afrikanisches Projekt, das wir bereits in Angriff genommen haben.

Ich möchte hinsichtlich dieser apostolischen und prophetischen Reise des Papstes zwei Aspekte herausstreichen, die uns besonders nachdenklich machen müssen: die Sensibilität gegenüber so vielen menschlichen Werten der afrikanischen Kultur und der eindeutige Wille, das Evangelium in die Kultur und das afrikanische Element in die Kirche einzupflanzen.

Eine 'Reserve' an menschlichen Werten

Der Papst hat mit Freude und aus einer tiefen inneren Schau den großen Reichtum der menschlichen Werte und die außergewöhnliche religiöse Sensibilität der Völker auf dem schwarzen Kontinent festgestellt und betont. Deshalb hat er Afrika als eine große 'Baustelle', als das 'geistliche Reservoir der Welt' bezeichnet.

In seinem tiefempfundenen Grußwort bei der Abreise am letzten Tag in Abidjan rief er mit bewegender Anteilnahme aus: „Lebe wohl, Afrika, du Kontinent, den ich schon immer liebte, und den ich nach meiner Wahl auf den Stuhl Petri möglichst bald kennenzulernen und zu durchreisen wünschte. Lebt wohl, ihr Völker, die ihr mich aufgenommen habt, und all ihr anderen, zu denen ich eines Tages gerne zurückkehren möchte, wenn es die Vorsehung erlaubt, um euch persönlich meine Zuneigung zu erweisen. Ich habe während dieser Reise viele Dinge gelernt. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie lehrreich die Reise war. . . Afrika kam mir vor wie eine weiträumige Baustelle, und zwar in jeder Beziehung: mit seinen Verheißungen und vielleicht auch mit seinen Risiken. . . Hier ist ein originelles Erbe, das wir unbedingt bewahren und auf harmonische Weise wachsen lassen müssen. Es ist nicht leicht, solch einen Gärungsprozeß unter Kontrolle zu halten und dennoch zu bewirken, daß die vitalen Kräfte einen echten Fortschritt bewahren. . .

Liebe afrikanische Brüder und Schwestern, ihr dürft nicht gewisse fremde Modelle nachahmen, die sich auf die Mißachtung des Menschen oder seiner Interessen gründen. . . Ihr dürft euch nicht von den angeblichen Vorzügen einiger Ideologien täuschen lassen, die euch die vollständige Glückseligkeit vorgaukeln, welche aber immer auf morgen verschoben wird. Seid vielmehr ihr selbst!“

Angesichts dieser 'Baustelle' werden auch die anderen Völker lernen müssen, sich einige wichtige menschliche Werte anzueignen. Der Papst zählt sie bei verschiedenen Gelegenheiten auf: „ihre Herzensgröße, ihre Weisheit, ihr Sinn für den Menschen und ihr Sinn für Gott; das starke Gemeinschaftsempfinden in den unterschiedlichen Gruppen, welche die soziale Struktur ausmachen, die angeborene Neigung zum Dialog, der in einer spontanen Freude zum Ausdruck kommende Sinn für die Festfeier, die Achtung vor dem Leben; eine bunte Vielfalt, die von der unbestrittenen Einheit der Kultur unversehrt bewahrt wird; eine Auffassung von der Welt, in der das Heilige einen zentralen Platz einnimmt; ein tiefes Bewußtsein der Bindung zwischen dem

Schöpfer und der Natur; ungekünstelte Freude am Leben, wie sie in Dichtung, Gesang und Tanz in Erscheinung tritt; eine Kultur, die reich ist im Hinblick auf eine allumfassende geistige Dimension“. Darum „ist Afrika aufgerufen, neue Ideale und neue Einsichten wachsen zu lassen in einer Welt, die Anzeichen von Müdigkeit und Egoismus aufweist“.

Leider muß der Papst aber auch mit Betroffenheit und Trauer jene Einflüsse feststellen, die ihren Ursprung haben in der Sünde, in der Unwissenheit, im Aberglauben und in der Einpflanzung von materialistischen Systemen, die die herbeigesehnte Befreiung vom Kolonialismus verfälschen und das echte kulturelle Wachstum zugrunde richten: „Der Materialismus in all seinen Ausprägungen ist immer Ursache der Versklavung des Menschen. Es handelt sich um eine Versklavung im Sinne eines Suchens nach materiellen Gütern ohne Seele. Es handelt sich um eine noch schlimmere Versklavung des Menschen – seines Leibes und seiner Seele – durch die Bindung an atheistische Ideologien. Hierbei wird der Mensch letztlich immer Sklave des Menschen.“ Also: weder konsumbesessener Kapitalismus noch atheistischer Marxismus! Es ist von Bedeutung, wie auch in Puebla der Papst und der lateinamerikanische Episkopat der Dritten Welt deutlich machen, daß das Licht des Evangeliums keineswegs auf diesen beiden materialistischen Wegen zu uns kommt.

Ihr seht also, wie sehr es der Papst verstanden hat, die afrikanische Volksseele zu durchdringen sowie die Aufmerksamkeit und die Sympathie aller Gläubigen der Welt zu wecken.

Die 'Afrikanisierung' der Kirche

Von den Werten der afrikanischen Kultur hat der Heilige Vater hauptsächlich vor Staatspräsidenten, Diplomaten, Intellektuellen und Universitätsstudenten gesprochen. Von der 'Afrikanisierung' der Kirche war vornehmlich in den Ansprachen an die Bischöfe und an deren enge Mitarbeiter – vor allem die Priester – die Rede.

Es sind zwei eng miteinander verbundene Themen, die Forschung, Studium, Mut und Glauben verlangen. Die Afrikanisierung des Christentums umfaßt – so hat der Papst ausgeführt – „weite und tiefe Räume, die noch nicht annähernd erforscht sind, sei es auf dem Gebiet der Sprache (Verkündigung der christlichen Botschaft in einer Weise, die den Geist und das Herz anspricht), sei es auf dem Gebiet der Kate-

chese, der theologischen Reflexion, der angemessenen Ausdrucksformen in Liturgie und sakraler Kunst oder der Gemeinschaftsformen des christlichen Lebens“.

Die Sendung der Kirche ist immer und überall die, aus den Menschen Jünger zu machen: In Afrika bemüht sie sich, durch die Kraft des Heiligen Geistes echte afrikanische Christen heranzubilden. Sie hat die Kraft, die von Gott kommt, um zu bewirken, daß die Afrikaner echte Jünger des auferstandenen Christus werden, während sie gleichzeitig all die Reichtümer ihres nur ihnen eigenen kulturellen Erbes bewahren, reinigen, umwandeln und fördern.

Wenn der Papst über das notwendige und langwierige Werk der Afrikanisierung der Kirche sprach, erinnerte er oftmals an die grundlegende und verdienstreiche Tätigkeit der Missionare, an die geistige Fruchtbarkeit der Märtyrer, an die Wichtigkeit eingeborener Berufungen und an die Dringlichkeit eines christlichen Laientums, das vom Evangelium her geformt ist und sich für die Entwicklungsprobleme engagiert. Ferner erinnerte er an die Unverzichtbarkeit des gottgeweihten Ordenslebens in der Vielfalt der Charismen, insbesondere an die Pflege der weiblichen Berufung zum Ordensleben als lebenswichtigen Teil einer Förderung der Frau in Kirche und Gesellschaft: „Die afrikanischen Frauen — so sagte der Papst — sind gerne die Trägerinnen des Lebens und die Bewahrerinnen familiärer Werte gewesen. Auf ähnliche Weise stellt die Gotthingabe von Frauen in einer radikalen Weihe an den Herrn durch Keuschheit, Gehorsam und Armut ein bedeutsames Mittel dar, um eure Ortskirchen das Leben Christi sowie das Zeugnis einer umfassenden menschlichen Gemeinschaft und der Gemeinschaft mit Gott zu vermitteln.“

Johannes Paul II. erkennt mit Zufriedenheit an, daß dieser Prozeß in Afrika bereits im Gange ist und eine gewisse Reife erreicht hat: „Diese Reife ist eine Reife der Jugend, eine Reife der Freude, die Reife, sich selbst zu verwirklichen, sich innerhalb dieser Kirche als die eigene Kirche wiederzufinden. Es ist nicht die von außen importierte Kirche; es ist ihre Kirche, eine in echt afrikanischem Sinne gelebte Kirche.“

Das Thema der Einbettung des Evangeliums in die Kultur hat zentrale Bedeutung in der Lehre und Botschaft des Papstes in Afrika. Aber es ist ein heikles und schwieriges Thema, das ständig eine klare Reflexion und ein stets aufmerksames Urteilsvermögen erfordert. Wir erinnern an einige Aussagen des Heiligen Vaters.

— Vor allem handelt es sich um einen *jahrhunderte langen Prozeß*, der immer die großen Epochen der Ausbreitung des Christentums be-

gleitet und geprägt hat. Das war so seit den Anfängen oder seit den ersten Berührungen mit der hebräischen, der hellenistischen, der lateinischen Kultur sowie anderen Kulturen späterer Jahrhunderte.

— Darüberhinaus ist zu vermerken, daß der 'Glaube' sich niemals einfach auf eine 'Kultur' reduzieren läßt: „Das Evangelium ist gewiß nicht mit den Kulturen gleichzusetzen, sondern übersteigt sie alle“ (Johannes Paul II.). Daraus resultiert die Notwendigkeit, die transzendenten und bleibenden Werte des Evangeliums herauszuschälen, und das Primat des Mysteriums des auferstandenen Christus gegenüber all den Angeboten irgendwelcher Kulturen sicherzustellen. Das hat überall einen endgültigen Wert — heute, gestern und morgen!

Gewiß schaffen die Identität des Evangeliums und der Primat Christi im Kontakt mit jeder Kultur neue Probleme, die aus dem kulturellen Zusammenhang entstehen. Diese sind nicht leicht und erfordern eine intensive und reife Reflexion. In jedem Falle muß man sie anzugehen und zu lösen versuchen im Lichte des gemeinsamen Glaubens der universalen Kirche, die „für alle Völker aller Zeiten und aller Orte die gleiche ist.“ „In einem solchen Prozeß müssen die Kulturen auf eine höhere Stufe gehoben, umgeformt und durchdrungen werden von der einmaligen christlichen Botschaft der göttlichen Wahrheit... in Übereinstimmung mit der vollen Wahrheit des Evangeliums und im Einklang mit dem Lehramt der Kirche“ (Johannes Paul II.).

— Die unveränderte Bewahrung des katholischen Glaubensinhalts geht Hand in Hand mit dem Bemühen, *die Einheit der Kirche in der Welt zu wahren*, und zwar auf dem Wege über einen loyalen Dialog mit der römischen Kirche und mit dem Nachfolger Petri. Das ist ebenfalls „eine wichtige Folge der Lehre von der Kollegialität, kraft derer jeder Bischof teilhat an der Verantwortlichkeit für den übrigen Teil der Kirche. Aus dem gleichen Grunde ist seine Kirche, in der er durch göttliches Recht die ordentliche Jurisdiktion ausübt, auch Objekt einer gemeinsamen bischöflichen Verantwortung in der zweifachen Dimension der Inkarnation des Evangeliums in der Ortskirche: 1. den katholischen Glaubensinhalt unverändert hüten und die Einheit der Weltkirche wahren; 2. aus den Kulturen die ursprünglichen Ausdrucksformen christlichen Lebens, des Feierns und des Denkens zu entnehmen, durch die das Evangelium im Herzen der Völker und in ihren Kulturen eingewurzelt ist“ (Johannes Paul II.).

— Man muß also daran denken, daß die Einwurzelung des Evangeliums in die Kultur geleitet sein soll von *authentischen Kriterien, die auch konkrete Grenzen mit sich bringen*. Diese schließen eine unge-

prüfte Übernahme von irgendwelchen beliebigen Kulturformen aus und lassen nicht zu, daß diese Einwurzelung jemals gleichgesetzt wird mit einer Beschränkung auf Regionalität oder auf Nationalismus, oder auf eine Verarmung der Universalität des katholischen Glaubens und der vollständigen Gemeinschaft aller Kirchen mit Rom sowie untereinander.

— Schließlich ist bezüglich der Afrikanisierung der Kirche auch die Kenntnisaufnahme der geschichtlichen Situation von heute notwendig, die einen Übergang von der missionarischen Gründungsepoche („*implantatio Ecclesiae*“) zur *Stunde der jungen Ortskirche* mit ihrem Bemühen um eine durchdringende Evangelisierung der eigenen Kulturen mit sich bringt. Von der Gründungsepoche der Missionen ist man übergegangen zur schwierigen Arbeit der „inneren Evangelisierung“ durch das Werk der Ortskirchen! Wenn es stimmt, daß der katholische Glaube mit keiner Kultur gleichzusetzen ist, ist es ebenso wichtig und dringend, anzuerkennen, daß „das Reich, das das Evangelium verkündet, gelebt wird von Menschen, die zutiefst an eine Kultur gebunden sind. Der Aufbau des Gottesreiches kann nicht umhin, Elemente der menschlichen Kultur zu übernehmen“ (Johannes Paul II.). Und gerade das geschieht durch die Vermittlung der Ortskirchen.

Die neue Präsenz des Charismas Don Boscos

Ich wollte an einige der charakteristischsten Aspekte der Begegnung des Papstes mit Afrika erinnern, damit sie ein wenig Licht werfen auf unsere Art und Weise, in den schwarzen Kontinent zu gehen, dort zu bleiben und zu arbeiten. Unsere Präsenz läuft darauf hinaus, mit jenen jungen Kirchen zusammenzuarbeiten, indem wir in vitaler und gründlicher Form das Charisma Don Boscos in sie hineinpflanzen. Dieses Charisma eignet sich sehr gut für die Bedürfnisse dieser Völker. Ja, ich habe sogar während meiner Reise mehrmals gedacht, daß die so zahlreiche und bedürftige afrikanische Jugend geradezu ein vordringliches Recht auf die Berufung der Salesianischen Familie hat. Während der Ansprache eines Bischofs in Rwanda habe ich gehört, daß Afrika und Don Bosco sozusagen füreinander gemacht sind und daß die salesianische Berufung in Zukunft untrennbar sein muß von der afrikanischen Jugendpastoral.

Auf diesem Kontinent gibt es bevölkerungsstatistisch eine Explosion der Jugend, von der man sagen kann, daß sie lebenskräftig, intuitiv,

intelligent, gelehrt, lebensfroh, reich an Gefühlen, aufgeschlossen für Musik und Kunst, zutiefst durchdrungen von Religiosität, bedacht auf Ausbildung, aber auch vernachlässigt ist auf Grund des Fehlens von angemessenen sozialen Strukturen (ich habe mit Entsetzen in einem Gefängnis für Minderjährige — es erschien mir unglaublich — einen kleinen Jungen von sechs Jahren gesehen!). Die Jugend erleidet sehr leicht das Schicksal von Abirrungen, Müßiggang, Unwissenheit, sowie von materieller und moralischer Armut. Sie hat dringende Hilfe nötig.

Das Charisma Don Boscos ist — wie ich schon vorher sagte — geeignet für die Zusammenarbeit mit den Ortskirchen, für die Evangelisierung der Jugend mit dem Ziel, aus ihnen „ehrenwerte Bürger und gute Christen“ zu machen.

Vor hundert Jahren nahm die salesianische Berufung den Weg nach Lateinamerika und hat sich dort in hohem Maße gefestigt. 50 Jahre später hat sie ihre Schritte nach Asien gewendet und dort in verschiedenen Ländern auf sehr fruchtbare Weise Wurzeln geschlagen. Jetzt richtet sie sich auf den schwarzen Kontinent und möchte sich in aller Demut und in Treue zu Don Bosco dort eingliedern, um eine echt afrikanische Berufung zu werden. Unser Vorhaben wurde unter den besonderen und mütterlichen Schutz der Helferin der Christen gestellt. Die Mitbrüder, die nach Afrika gehen werden oder schon dort arbeiten, mögen sich an der erneuerten Missiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, an den großen Richtlinien des Lehramtes und insbesondere des Papstes bei seiner kürzlich erfolgten pastoralen und missionarischen Reise inspirieren.

Ich habe bereits begonnen — vor allem in Libreville, Kansebula und in Butara einen diesbezüglichen Dialog zu führen mit den jungen afrikanischen Mitbrüdern und mit denen, die seit Jahren auf diesem Kontinent arbeiten. Ich möchte hier kurz einige Grundlinien ins Gedächtnis rufen, die an den konziliaren und päpstlichen Kriterien ausgerichtet sind und die diese Orientierungslinien in analoger Form auf das Charisma unserer Salesianischen Familie übertragen wollen.

— Laßt uns vor allem für einen *'afrikanischen Don Bosco'* arbeiten oder für eine vitale und stabile Präsenz unseres Charismas auf diesem Kontinent: einerseits muß Don Bosco ganz und gar er selbst bleiben; andererseits soll er in tatsächlicher und wesentlicher Weise die Grundzüge und das kulturelle Aussehen Afrikas tragen. Wir sind keine *'zeitweiligen Missionare'*, die ein Gebiet streifen, die Kirche darin einpflanzen und sich dann davonmachen. Es mag sein, daß wir auch diese

schwierige und fundamentale Aufgabe da gelöst haben, wo es notwendig war; aber wir haben es getan mit der Absicht, immer dort zu bleiben, indem wir die salesianische Berufung dynamisch in die Ortskirche eingewurzelt haben.

— In Afrika wollen wir uns vornehmen, mit besonderer Sorgfalt *die unverwechselbare Wesensart des salesianischen Charismas* zu pflegen. Dieses Merkmal gehört zum Bereich der Gnadengeschenke, die von Gott kommen und die sich daher in ihrem Wesen mit keiner Kultur identifizieren. Sie sind vielmehr vom Heiligen Geist ausgeweitet auf die Universalkirche, damit sie im günstigen Augenblick in die verschiedenen Völker zum Wohl der Ortskirchen eingebracht werden.

Unsere kurze Geschichte von hundert Jahren zeugt von einer geschmeidigen Anpassungsfähigkeit unserer Berufung an die vielfältigen Kulturen, die sich erheblich unterscheiden von der, in welcher Don Bosco geboren wurde und gelebt hat.

— Die unverwechselbare Wesensart ist aber keine bloße Theorie oder Abstraktion, sondern vielmehr *„eine Erfahrung des Heiligen Geistes“*, die „auch einen besonderen Stil der Heiligung und des Apostolates mit sich bringt“ (Mutuae Relationes 11). Diese Erfahrung wird gelebt und auf lebendige Weise überliefert von Personen, die sie täglich in der Brüderlichkeit der salesianischen Gemeinschaften verwirklichen. Im Grunde kommt es also auf das *Zeugnis der Gemeinschaft* an, die auf überzeugende Weise die beiden großen und umfassenden Projekte Don Boscos, die 'Regeln' und die 'Pädagogik der Vorsorge' in überzeugender Weise lebt. Beide wurden ja vertieft und aktualisiert in den zwei letzten Generalkapiteln.

In Afrika, in Europa, in Lateinamerika, in Asien und wo auch immer müssen wir all die hohen Werte der 'unverwechselbaren Wesensart' mit ihrem 'besonderen Stil der Heiligung und es Apostolates' gewährleisten, während wir mit Kreativität und Intelligenz an der Einpflanzung unserer Berufung in die dortigen Kulturen arbeiten.

Darum wird es notwendig sein, daß es zu einem brüderlichen Zusammentreffen mit allen Provinzen bei den Generalkapiteln und zu einer vertieften Gesprächsgemeinschaft mit dem Generalobern und dem Obernrat kommt, die ja das Amt der Einheit ausüben.

— Das Zeugnis der salesianischen Gemeinschaften, die auf überzeugende Weise die Erfahrung des Charismas Don Boscos widerspiegeln, erfordert einerseits, daß die *Missionare 'frischen Wind' mitbringen* und die Verfassung der ersten großen Überbringer dieses Charismas besitzen (Cagliero, Fagnano, Costamagna, Lasagna, Chimatti, Braga,

Mathias usw.), und zwar besonders in Bezug auf die lebendige Tradition unserer Berufung. Andererseits fordert dieses Zeugnis, daß bei der schwierigen Arbeit der *Ausbildung der jungen afrikanischen Generationen* die Annahme der ortsbedingten kulturellen Werte mit den besonderen inhaltlichen Werten der Nachfolge Christi, des Ordenslebens, des salesianischen Geistes und unserer Sendung zur Jugend und zum einfachen Volk in Einklang gebracht wird.

— An der Wurzel des Salesianers einer jeden Kultur steht die Heiligkeit mit ihren realen Forderungen, mit ihrer Kühnheit und mit ihrer Demut. *Der afrikanische Don Bosco oder der asiatische oder der europäische Don Bosco ist nicht mehr er selbst, wenn er nicht heilig ist.* Wenn es auch wahr ist, daß die Darstellung der evangelischen Werte der Heiligkeit ohne kulturelle Annäherung eine Art 'Kolonialismus' wäre, so stimmt es ebenso, daß die Förderung der kulturellen Werte ohne eine entsprechende Durchdringung mit den Werten der 'unverwechselbaren Wesensart' zur Verfälschung der Berufung und zum Zerfall unserer geistigen Familie führen würde.

— Da wir bisher noch keine Erfahrungswerte auf dem Gebiet der Afrikanisierung des Charismas Don Boscos besitzen, bedarf es *einer großen und langwierigen Forschungsarbeit*; es bedarf des Studiums, des Dialogs, der geistigen Auseinandersetzung, der Überprüfung — in der ständigen Grundhaltung des vertrauensvollen Gebets.

Die Verantwortlichen der Mitbrüder, die heute unter diesen Völkern arbeiten, oder in den nächsten Jahren in den schwarzen Kontinent gehen, müssen über Initiativen verfügen und imstande sein, über die derzeitigen unverzichtbaren Provinzstrukturen hinauszugehen, um qualifizierte interafrikanische Begegnungen der Reflexion und des Erfahrungsaustauschs im Zusammenwirken mit dem Generalobern und seinem Rat zustande zu bringen. Nur so kann man gemeinsam zu jenen homogenen Kriterien gelangen, die dem salesianischen Wachstum eigen sind. Während meiner jüngst erfolgten Reise bekam ich mit Don Vanseveren und Herrn Romaldi eine Kostprobe dieses Forscherstils, die ich durchaus positiv und verheißungsvoll beurteile.

Unser Gründer hat uns in Afrika gesehen

Nach meiner Rückkehr nach Rom habe ich mich darum bemüht, ein wenig herauszufinden, was denn wohl unser guter Vater Don Bosco

über die salesianische Präsenz in diesem Kontinent gedacht und geträumt haben könnte. Es ist interessant und anspornend, einige Daten in diesem Zusammenhang zu kennen.

Im Jahre 1886 — am Ende seines Lebens — hatte Don Bosco den Vorsitz in einer Versammlung des Obernrates, die zwei Tage nach dem Maria-Hilf-Fest stattfand. Daran nahm auch der Prokurator Don Francesco Dalmazzo teil, der den Vorschlag für eine salesianische Gründung in Kairo mitgebracht hatte. Nachdem sich Don Bosco die Ausführungen des Prokurators angehört hatte, sagte er: „Ich bin geneigt, diesen Vorschlag anzunehmen und werde einige Salesianer nach Kairo schicken, sobald ich dazu in der Lage bin... Einstweilen möchte ich euch ganz offen sagen, daß diese Mission einer meiner Pläne, einer meiner Träume ist. Wenn ich noch jung wäre, würde ich Don Rua mit mir nehmen und zu ihm sagen: 'Komm! Wir gehen zum Kap der Guten Hoffnung, nach Nigrizia, nach Karthum, in den Kongo; oder noch besser nach Suakin (im Sudan), wie Msgr. Sogaro vorgeschlagen hat, weil dort eine gute Luft ist.' Zu diesem Zweck könnte man ein Noviziat am Roten Meer gründen“ (MB 18,142).

Msgr. Sogaro, der apostolische Vikar von Zentralafrika, war Gast des Oratoriums von 14. bis 15. November des vorhergehenden Jahres 1885 und war darum besorgt, eine echte Bleibe für die Missionare in den Ländern zu finden, in die sie reisten. Don Bosco wies ihn auf die Möglichkeit des Gehorsamsgelübdes hin und ließ seinen Willen erkennen, sein Ordensinstitut an Ort und Stelle ansässig zu machen. Tatsächlich ertappen wir ihn — noch bevor er einen definitiven Plan für die Aussendung hat — gleich bei dem Gedanken, ein örtliches Noviziat zu gründen.

Er wollte, daß die Salesianer nach Afrika gehen, um dort zu bleiben und in Afrika zu wachsen, auch für den Fall, daß dort bereits andere Missionare sind.

Diesen Gedanken äußerte er auch gegenüber Don Cerruti während einer Reise nach Alassio im März des gleichen Jahres 1886. Auf dem Wege sprach er eine gute halbe Stunde ausschließlich über Missionare und die Missionen, besonders über die Missionsstätten Amerikas, Afrikas und Asiens, wo sich die Seinen im Laufe der Zeit hinbegeben und bleiben sollten. 'Ihr werdet sagen — so bemerkte er —, daß es dort schon andere Kongregationen gibt. Sehr wahr! Aber wir gehen dorthin, um ihnen Hilfe zu leisten und nicht, um ihnen den Platz wegzunehmen. Bedenkt das wohl! Im allgemeinen befassen sie sich mehr mit den Erwachsenen. Wir müssen uns in besonderer Weise mit der

Jugend – vor allem mit jener armen und verlassenenen – beschäftigen’.“ (MB 18,49)

Sein Biograph erzählt uns, daß man ihn sehr oft dabei beobachten konnte, wie er auf der Karte Afrikas Angola, Benguella und Kongo betrachtete. Er sprach häufig von Angola und sagte, daß man diese Mission annehmen müßte, wenn sie uns angeboten würde. (Lemoyne – Amadei, Vita di s. I. Bosco)

Sodann haben wir Kunde von verschiedenen wichtigen Kontakten unseres guten Vaters Don Bosco und seiner Freundschaft mit großen Missionaren Afrikas im vergangenen Jahrhundert; z. B. sein berühmter Landsmann, der außergewöhnliche Kapuzinerkardinal G. Massaia, der von Ostafrika aus an die Obern in Turin zum Tode von Don Bosco schrieb: „Wenn ich doch einen solchen Menschen in der Mission zum Gefährten gehabt hätte!“ (MB 18,820); oder der unvergeßliche Msgr. D. Comboni, Gründer der Söhne vom Heiligsten Herzen und der Frommen Mütter von Nigrizia, überzeugter Verfechter der These, daß die Stunde des Heils für Nigrizia gekommen sei und daß die gesamte Kirche dafür Mitverantwortung trage; oder der mutige Kardinal C. M. Lavigerie, Gründer der Weißen Väter und anderer Missionsinstitute, Apostel Nord- und Westafrikas und Anführer des Kampfes gegen das Sklaventum; sowie anderer mehr.

Der Ruf des missionarischen Herzens Don Boscos hatte sich bereits in der Welt verbreitet: „So kam es denn — so berichtet uns sein Biograph —, daß man auch aus entfernten Ländern auf das Oratorium wie auf eine Schule für Missionare blickte“ (MB 11,408).

Wir freuen uns sehr über diese Feststellung von Don Ceria, weil es uns scheint, daß wir heute im Generalat nach dem Auftrag des Generalkapitels zu diesem Klima der Ursprünge zurückgekehrt sind: In der Tat erreichen uns auf dem Weg über Briefe oder persönliche Besuche ständig Anfragen aus so vielen Ländern, als ob wir eine unerschöpfliche Fundgrube von Missionaren hätten.

Die gegenwärtige Krise stellt uns aber vor sehr große Schwierigkeiten! Auch für Don Bosco gab es schwerwiegende Hindernisse. Am schwierigsten war es, „die Kongregation auch zu festigen“ (MB 11,409).

Wir wissen, daß unser heiliger Stifter es nicht dabei belassen hat. Seine Weitherzigkeit im Planen und die Kühnheit seiner Initiativen waren an gewisse berühmte Träume gebunden, deren Bilder — wie Walter Nigg in einem interessanten einschlägigen Kapitel schreibt — „eine Kundgebung des innersten Lebens eines Menschen“ sind; „ebenso brachte er die Träume mit Gott in Zusammenhang... Schließlich gab

es für ihn eine Traumwirklichkeit, an der er nicht zweifelte“ (B. Nigg, Don Bosco, S. 99). Diese 'Traumwirklichkeit' gab ihm die Gewißheit der Übereinstimmung mit den Plänen Gottes.

Wir kennen zwei Träume Don Boscos über Afrika: den einen vom Juli 1885 und den anderen vom April 1886.

Beim ersten handelt es sich um eine lange und interessante Reise, die er in Begleitung von Luigi Calle machte: „Unser Freund Luigi — schrieb Don Bosco selbst an dessen Vater — hat mich veranlaßt, einen Ausflug ins Zentrum Afrikas zu machen.“

Was man dort fand, war „vor allem ein sehr hoher Berg“. Während der ganzen Reise schien es ihm, „in eine unermeßliche Höhe entrückt zu sein, gleichsam über den Wolken, umgeben von einem grenzenlosen Raum“. An einem bestimmten Punkt konnte er seine Position präzisieren: „Da kam es mir also vor, als wäre ich im Zentrum Afrikas und würde den Engel des Ham sehen, der zu mir sagte: 'Cessabit maledictum und der Segen des Schöpfers wird herabsteigen'.“ (MB 17, 643-645)

In diesem ersten Traum ist also die missionarische Einstellung der Hoffnung und des Wachstums zum Ausdruck gebracht, die Don Bosco in seinem Herzen nährte. Der andere Traum ist der berühmte von Barcelona. In ihm läßt das Hirtenmädchen, nachdem es an den Traum des Neunjährigen erinnert hat, Don Bosco die Entwicklung der Kongregation sehen: Valpareiso, Santiago, Peking; dann sagt sie ihm: „Ziehe nun eine Linie von dem einen äußersten Ende zum anderen, von Peking nach Santiago, setze einen Zentralpunkt inmitten Afrikas und du hast eine genaue Idee von all dem, was die Salesianer tun müssen.“

„Aber wie soll das alles bewältigt werden?“

„Deine Söhne werden das besorgen, die Söhne deiner Söhne und deren Söhne... Siehst Du dort 50 Missionare, die bereit sind? Und siehst Du weiter hinten andere und wieder andere? Ziehe eine Linie von Santiago in das Zentrum Afrikas! Was siehst Du?“

„Ich sehe zehn Zentren von Ortschaften.“

„Gut denn, diese Zentren, die Du siehst, werden *Studium und Noviziat bilden und eine Menge von Missionaren hervorbringen*... Und jetzt wende Dich nach der anderen Seite. Hier siehst Du zehn andere Zentren von der Mitte Afrikas bis nach Peking... Und weiter drüben Madagaskar. Diese Zentren und andere mehr werden Häuser, Studentate und Noviziate besitzen.“ (MB 18,71 ff)

Es besteht kein Zweifel daran: Don Bosco hat zuinnerst gehofft und

gewollt, daß seine Söhne auf großzügige Weise in Afrika präsent seien, um in diesem Kontinent all seine dynamischen Wirklichkeiten der Kirche zu gedeihen: mit „Häusern, Studentaten und Noviziaten“.

Anspornender Appell für die gesamte Salesianische Familie

Laßt mich noch einmal wiederholen, was ich bereits am Anfang gesagt habe: *Das Afrikaprojekt ist für uns eine Gnade Gottes!*

Um eine solche Behauptung zu untermauern, gebe ich Euch einige maßgebliche Hinweise, die ein Anruf sind an unseren Glauben, an unsere Hoffnung und unsere Liebe.

Das Konzil hat verkündigt, daß „die Gnade der Erneuerung in den Gemeinschaften nicht zunehmen kann, wenn nicht eine jede von ihnen die Träume der Liebe bis an die Grenzen der Erde ausweitet und so für die Fernstehenden die gleiche Besorgnis beweist, die sie für ihre eigenen Mitglieder hegt“ (Ad Gentes 37).

Paul VI. hat das in seiner Botschaft zum Weltmissionstag im Oktober 1972, die am Pfingsttag erlassen wurde, mit folgenden Worten bekräftigt: „*Hat der geistige Erstickungstod, in dem sich traurigerweise heute so viele einzelne und Institutionen innerhalb der Kirche befinden, nicht vielleicht ihren Ursprung im andauernden Fehlen eines echten missionarischen Geistes?*“ (Acta Apostolicae Sedis, LXIV, 1972, S. 449)

Und unser Besonderes Generalkapitel hat auf der gleichen Linie versichert, daß der 'missionarische Schwung' zum Gradmesser der pastoralen Lebenskraft der Kongregation und ein Kräftigungsmittel gegen die Gefahr der Verbürgerlichung sein wird. Die Wiedererweckung des Missionsgewissens aller Salesianer ist notwendig, ebenso ein Überdenken der gegenwärtigen Methodologie; die Kongregation muß sich von Grund auf nach dem Beispiel Don Boscos verpflichtet fühlen, die Zahl der Verkünder des Evangeliums zu vermehren (BGK 463). Und gerade zu diesem Zweck „richtet das Besondere Generalkapitel einen Appell an alle Provinzen, auch an jene mit einem geringen Stand an Personal, daß sie im Gehorsam gegenüber der Einladung des Konzils und in entschlossener Nachahmung unseres Stifters mit eigenem Personal zeitweilig oder ständig zur Verkündigung des Reiches Gottes beitragen“ (BGK 477).

Die missionarische Kühnheit unseres Vaters und Stifters ist treffend zusammengefaßt in den folgenden Zeilen des Generalkapitels: „Don Bosco wünschte sich deshalb seine salesianische Gesellschaft als tatkräftig missionarisch. Im Jahre 1875 wählte er selbst aus dem Kreis

der Salesianer zehn aus, um sie nach Amerika zu entsenden. Vor seinem Tode hatte er schon zehn Missionsaussendungen durchführen können. Gleichzeitig reisten auch die Don Bosco-Schwestern in die Missionen und begleiten seither ständig das Werk der Salesianermissionare. Im Todesjahr Don Boscos — 1888 — befanden sich schon 153 Salesianer, fast 20 % der damaligen Mitbrüder, in Übersee“ (BGK 471).

Nun gut, meine lieben Mitbrüder, wir müssen zu der Einsicht kommen und uns davon überzeugen lassen, daß der Heilige Geist das Feld bereitet hat für eine weitgreifende Bewegung der Evangelisierung jener Völker in Afrika und daß er heute die nötigen Impulse dazu verleiht. Deswegen haben wir mit Freude und Hoffnung den Auftrag des Generalkapitels bezüglich des afrikanischen Kontinents aufgegriffen. Trotz der erheblichen Schwierigkeiten und Krisen, die wir durchmachen, sagen wir auf diesem Kontinent die Morgenröte einer wirklichen Erneuerung unserer Berufungsdynamik voraus.

Was würde Don Bosco heute in einer so günstigen Stunde tun?

Gewiß würde er die gesamte Salesianische Familie anspornen und begeistern: die Salesianer, die Don Bosco-Schwestern, die VDB, die Mitarbeiter, die Ehemaligen und die verschiedenen Gruppen, die sich an Don Bosco inspirieren — auf daß sie den afrikanischen Anruf hören und in irgend einer Weise daran teilnehmen.

Vor allem würde er — wie er es mit dem Bolletino und anderen Initiativen getan hat — die Mitarbeiter, die Ehemaligen und die Freunde des Salesianischen Werkes dafür interessieren, ein so wichtiges Projekt zu verwirklichen und aufrecht zu erhalten und so einen raschen Beitrag zu leisten zur Afrikanisierung des Charismas Don Boscos.

Ihr alle, liebe Mitbrüder, besonders aber Ihr Provinziale und Provinzbeauftragte, müßt es verstehen, mit Intelligenz und Beständigkeit die verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie auf diesem Gebiet salesianischer Neubelebung anzuspornen.

Das mutige Afrikaprojekt wurde nicht etwa aus einer organisatorischen Berechnung oder einer gefühlsmäßigen Eingebung heraus formuliert, sondern ist verknüpft mit dem Beistand des Heiligen Geistes, der uns auf dem Generalkapitel zuteil wurde, und ist Frucht jener ewigen Jugend und jener kühnen Weitherzigkeit, die Gott von Epoche zu Epoche seiner Kirche durch die Kraft seiner schöpferischen Liebe mitteilt.

Laßt uns also Mut schöpfen im Geiste Christi!

Laßt mich Euch nocheinmal das Wort des Heiligen Vaters Johannes Paul II. zu bedenken geben, das er an die Missionare und Missionarin-

nen gerichtet hat. Auf dem Friedhof von Makiso in Kisangani (Zaire) hat der Papst über dem Grab der verstorbenen Missionare ein bewegendes Gebet formuliert: „Gepriesen seist Du, Herr, für das Zeugnis Deiner Missionare! Du bist es, der ihnen in ihr apostolisches Herz gelegt hat, für immer ihre Heimat Erde, ihre Familie, ihr Vaterland zu verlassen, um in dieses Land zu kommen, das ihnen bis dahin unbekannt war, um das Evangelium denen zu bringen, die sie als ihre Brüder betrachteten. Gepriesen seist Du, Herr, daß Du ihnen Widerstandskraft und Geduld in den Mühen, in den Schwierigkeiten, in den Belastungen und in den Leiden jeder Art gegeben hast.“

Später, beim Besuch der Mission von San Gabriele, immer noch in Kisangani (Zaire), richtet der Papst ein Wort der Bewunderung und der Ermutigung an alle Missionare Afrikas: „Die Orte der Mission rufen vor meinen Augen zunächst die Erinnerung an die Bescheidenheit der Anfänge wach: oftmals Bescheidenheit der missionarischen Erfolge, Bescheidenheit der christlichen Gemeinschaften, Bescheidenheit der pädagogischen und materiellen Mittel. . . Jawohl, liebe Freunde, der Glaube und die Liebe, die eure Person beseelen, machen vor allem eure Originalität, euren Reichtum und euren Dynamismus aus. . . Ihr gebt euch nicht damit zufrieden, vorübergehend dort zu weilen; ihr bleibt inmitten derer, deren Lebensstil ihr übernommen habt. Ihr haltet geduldig aus, auch wenn ihr auf lange Sicht das Evangelium säen müßt, ohne das Heranreifen und die Blüte miterleben zu können. Das Licht eures Glaubens und eurer Liebe scheint demnach völlig umsonst zu brennen. Aber nichts von dem, das auf diese Weise geschenkt wird, ist verloren. Eine geheimnisvolle Solidarität verbindet alle Apostel miteinander. Ihr bereitet das Erdreich, wo andere ernten werden. Bleibt getreue Diener! Die Kirche selbst befindet sich bei euch, liebe Missionare, weil sie selbst ganz und gar und zu jeder Zeit missionarisch sein muß. So kann sich die Wirksamkeit des 'Salzes' und des 'Sauer- teigs', von dem das Evangelium spricht, in aller Weite und Tiefe ausbreiten.“

Das sind die Worte des Papstes, die ich wiedergeben wollte, damit sie vor allem jene Großherzigen lesen und meditieren, die den missionarischen Aufruf des Herrn gehört haben oder noch hören werden.

Schluß

Liebe Mitbrüder, wenn wir über das Afrikaprojekt hinaus auch an die anderen zahlreichen Missionen denken, die wir in Lateinamerika, in

Asien und nun — mit Hilfe der Provinzen von den Philippinen, aus Indien und aus Australien — auch in Ozeanien haben, und wenn wir ferner den Personal-mangel in vielen von ihnen und auch in einstmals so blühenden Provinzen betrachten, wenn wir die verständliche Angst und die Nachfrage nach Personen und Mitteln vonseiten der Provinzen und der zuständigen Bischöfe vernehmen, so müssen wir daraus schließen, daß bei unserem Einsatz in Afrika große Schwierigkeiten auf uns zukommen.

Das ist wahr. Aber bevor wir unseren Einsatz schmälern, müssen wir unsere Großherzigkeit steigern! Die Zukunft der Kongregation liegt nicht in der beruhigenden Sicherheit bestimmter Berufungsaspekte, wie beispielsweise unsere mutige missionarische Ausbreitung, sondern im Wachsen einer 'Mystik' dieser Aspekte; eine 'Mystik', die an ganz konkrete Projekte gebunden ist.

Ich habe bereits an diese Hindernisse erinnert, die sich auch Don Bosco in den Weg legten im Hinblick auf die unumgängliche Festigung der Kongregation, die bedroht schien von dem gewaltigen missionarischen Schwung. Im Dezember 1875 offenbarte Don Bosco selbst in einer Versammlung des Obernrates diese seine Gedanken: „Was die Kongregation angeht, so sehe ich — wenngleich ich mich wiederholen sollte — die Notwendigkeit, daß wir uns festigen. Die Dinge gehen besser voran, wenn man viel arbeitet. Die Festigung kann man langsamer betreiben, aber sie wird vielleicht auch dauerhafter sein. Ich sehe es geradezu mit geschlossenen Augen: Solange es diese Bewegung, die große Arbeit gibt, geht es mit geschwellten Segeln voran und steckt in den Mitgliedern der Kongregation ein großer Wille zur Arbeit.“ Wenn ihm wichtige und schwer zu verwirklichende Vorschläge zu Ohren kamen, rief er zuweilen aus:

„Ja, aber, es fehlt eine einzige Sache.“

„Welche denn?“

„Die Zeit! Das Leben ist allzu kurz. Das Wenige, das man tun kann, muß man schnell tun, bevor der Tod uns überrascht.“

Das ist der Grund, warum er trotz der Personalnot immer wieder mit neuen und ausgedehnten apostolischen Unternehmungen liebäugelte. Don Berto beobachtete ihn, wie er seine Augen aufmerksam auf die Landkarte gerichtet hatte, um Länder zu studieren, die für das Evangelium 'erobert' werden müßten. Auch folgenden Ausspruch hat man von ihm gehört: „Was wird das für ein schöner Tag sein, wenn die Salesianermissionare von Station zu Station durch den Kongo ziehen und sich mit ihren Mitbrüdern treffen werden, die den Nil herauf-

gekommen sind. Sie werden sich die Hand reichen und den Herrn loben!“ (MB 11, 409)

So also antwortet Don Bosco selbst auf gewisse Schwierigkeiten!

Bitten wir den Herrn inständig, daß wir würdig sind, den missionarischen Eifer unseres Vaters und Stifters fortzusetzen. Setzen wir seine „Ratschläge an die ersten Missionare“ (MB 11, 389—390) in die Tat um. Um in der Weitherzigkeit der Initiativen seinem Vorbild treu zu bleiben, bedarf es der 'Wunder'. Stützen wir uns daher immer auf die beiden großen Säulen, die er uns als Grundpfeiler unseres Wachstums aufgezeigt hat: Jesus und Maria, die beiden vom Tode Erweckten! Stellen wir mit mehr Begeisterung und Ernsthaftigkeit in den Mittelpunkt unseres Lebens die Heilige Eucharistie und die Verehrung Mariens, der Mutter der Kirche und der Helferin der Christen; dann werden auch wir Wunder erleben!

Mit besonderer Zuneigung grüße ich die Missionare von gestern, heute und morgen und danke ihnen aus tiefstem Herzen. Den Provinzialen rufe ich zu, daß diejenigen, die in die Missionen abreisen, kein personeller Verlust für die Provinzgemeinschaft sind, sondern echter Same für zahlreichere Berufungen. Alle seien daran erinnert, daß das missionarische Element ein lebendiger und unverzichtbarer Teil jenes 'oratorianischen Herzens' ist, das in einem jeden guten Salesianer schlägt. Ich empfehle noch einmal den liebenswürdigen Don Dho Euren brüderlichen Fürbitten; und während wir *für* ihn beten, sollten wir daran denken, daß wir gemeinsam auch *zu* ihm beten und von ihm eine wirksame Fürsprache für unseren Einsatz in Afrika erbitten können.

Die Arbeit ist groß; der Heilige Geist erwecke viele Arbeiter in der gesamten Salesianischen Familie!

Euer Don Egidio Viganò

2. INFORMATIONEN UND WEISUNGEN

Don Giovenale Dho († 17. Mai 1980)

Obernrat für die Ausbildung des Salesianischen Personals

Die erzieherischen Zeichen der Gegenwart Gottes

Der verstorbene Don Giovenale Dho, Obernrat für die Ausbildung, hat einen Artikel für diese Nummer der Akten des Obernrates übergeben.

Er bezieht sich auf die Pflege für die Gestaltung der Liturgie und für ein besseres Verständnis der liturgischen Gewänder. Der Artikel wurde bereits verfaßt, noch bevor die Instruktion „Inaestimabile Donum“ veröffentlicht wurde. Diese bezieht sich auf einige Normen über die Feier des eucharistischen Geheimnisses. Sie wurde von der Sakramentenkongregation vorbereitet, von Papst Johannes Paul II. gutgeheißen und am 24. 2. 1980 veröffentlicht.

Der Artikel, der erst nach dem Tod von Giovenale Dho veröffentlicht wurde, soll uns anregen, unsere liturgische Gemeinschaft, besonders die Feier der Eucharistie besser zu pflegen. Wir sollten auch mit größerer Aufmerksamkeit beachten und ausführen, was in der Instruktion „Inaestimabile Donum“ verordnet ist.

In einer Erklärung von Kardinal Maltry vom 14. 7. 1978 heißt es: „WAS DIE SAKRAMENTE BETRIFFT befinden wir uns in einer Zeit des Suchens und der Erprobung. Aber suchen bedeutet nicht, mit Randerscheinungen vor allem auf diesem Gebiet zufrieden zu sein. Anpassen bedeutet nicht, mit dem Strom schwimmen, dem Zeitgeist Zugeständnisse machen, der Leichtigkeit nachzugeben. Unsere Liturgie ist vereinfacht worden. Wir müssen jedoch alles vermeiden, was als Nachlässigkeit erscheinen könnte, wir müssen alles tun, damit das Wesentliche der Liturgie nicht verwässert wird.“

Die Kirche weiß, daß der Fortschritt behindert wird, einerseits durch einen engstirnigen Traditionalismus, andererseits aber auch durch ungezügelte Neuerungssucht. (Cfr. La documentation Catholique, 2. 5. 1978; n. 1739, pp 338-339).

Was Kardinal Maltry von den Sakramenten im allgemeinen schrieb, gilt auf eine besondere Weise für die Eucharistie.

Paul VI. erklärte am 17. 4. 1977 vor den franz. Bischöfen: „Die Eucharistie ist wesentlich die Vergegenwärtigung des Opfers Christi des Erlösers. Sie ist eine Wirklichkeit, über die weder ein Amtsträger, noch ein Laie verfügen kann. Sie ist ein heiliges Geheimnis, das eine Atmosphäre des Ernstes und der Würde verlangt, ein Mysterium, das die Mittelmäßigkeit und Vernachlässigung des Ortes, der Kleidung und der Kultmittel nicht duldet. Einfachheit ja, aber Nachlässigkeit nein.“

Wir haben gewiß zum Gründonnerstag des Jahres 1980 den Rundbrief von Johannes Paul II. über das Mysterium und den Kult der Eucharistie gelesen.

Darin bezieht sich der Papst auf den sakralen Charakter, d. h. auf die „heilige und sakrale Handlung der Eucharistie“. Der Heiligkeitscharakter ist nicht Sakralisierung. Es handelt sich nicht um eine Hinzufügung von Seiten des Menschen zur Handlung Christi im Abendmahlsaal, weil das Abendmahl am Gründonnerstag selbst ein heiliger Ritus war.

„Das Sacrum“ der Messe ist ein von Christus gestiftetes Sacrum (ebenda).

Wenn der zelebrierende Priester das Opfer Christi darbringt und in der Person Christi handelt, dann ist er hineingenommen und eingefügt in jenes unmittelbare (ureigentliche) Geheimnis, in welchem er in seiner Person geistiger Weise alle zusammenfaßt, die an der eucharistischen Gemeinschaft teilnehmen.

Also ist der Diener, der Zelebrant, dem „Mysterium“ untergeordnet. Diese Unterordnung „muß auch in der Beachtung der liturgischen Vorschriften für die Feier des heiligen Opfers zum Ausdruck kommen. Diese Vorschriften betreffen z. B. die Kleidung und besonders die Paramente, welche der Zelebrant trägt. Wenn keine zwingenden Gründe vorliegen, kann die Vernachlässigung der liturgischen Vorschriften als mangelnde Ehrfurcht vor der Eucharistie ausgelegt werden. Dies kann von Eigenwilligkeit, von Mangel kritischem Sinn gegenüber herrschenden Meinungen, oder auch von einem gewissen Schwund an Glaubensgeist herrühren“ (12).

In der Feier der Eucharistie und bei der Spendung der Sakramente kann „keine Nachahmung profaner Handlungen, Gebräuche gestattet sein“. Solche Handlungen führen, wenn nicht sogar direkt, zu einer Entheiligung des Mysteriums. Das ist der Beweggrund, „warum die Kirche die strenge Pflicht hat, das Sakrament der Eucharistie zu sichern, zu festigen“ und die diesbezüglichen Normen festzulegen (ebenda).

So hat die Ritenkongregation daran erinnert, daß es absolut verboten ist, nur mit der Stola über der Zivilkleidung die hl. Messe zu zelebrieren (Liturgicae instaurationes III, 5. 9. 1970).

In den Prinzipien und Normen für den Gebrauch des römischen Meßbuches Nr. 161 können wir lesen: „Die Konzelebranten bekleiden sich mit den liturgischen Gewändern, die sie auch bei der Einzelzelebration tragen... Aus einem triftigen Grund können die Konzelebranten über der Albe nur die Stola tragen“.

Die Instruktion „immensae charitatis“ der Kongregation für die Sakramente vom 29. 1. 1973 hat folgendes verordnet: Nur in besonderen von ihr selbst aufgegebenen Umständen, können die Gläubigen an dem Tag, an dem sie die hl. Kommunion bereits empfangen haben, ein zweites Mal kommunizieren. Auch die Priester, die bereits zelebriert haben, dürfen, wenn sie an einer Gemeinschaftsfeier teilnehmen, ein zweites Mal kommunizieren. Es besteht ein Unterschied, ob ein Priester einfach an der Eucharistie teilnimmt, oder wenn er selbst zelebriert. Dieser Unterschied zeigt sich auch in der vorgeschriebenen Kleidung.

Auch andere Gründe verlangen den richtigen Gebrauch der Kleidung, besonders hinsichtlich der Gewänder, die von den kirchlichen Normen vorgeschrieben sind. Davon will ich zwei erwähnen: „Auch der Glaube hat seine eigenen Augen“, hat der Hl. Augustinus gesagt. Im Leben der Kirche hat man die Notwendigkeit „der Zeichen“ immer empfunden. Das Dokument von Puebla vom Januar 1979 erwähnt unter den Bestimmungen über die Liturgie auch jene, welche die neue Wertschätzung der Kraft „der Zeichen“ und der Theologie fördern (cfr Nr. 940).

Die Gemeinschaft der Gläubigen verwirklicht diese Zeichen in den verschiedenen Etappen des Lebens der Kirche. Wenn aber diese Zeichen im Namen der Spontaneität Gegenstand einer unaufhörlichen Improvisation werden, können sie unsere Gemeinschaften, einzelne Gemeinden nicht mehr einfügen in die Gemeinschaft mit dem gesamten kirchlichen Leben.

Ein drittes Motiv kann das folgende sein:

Man hat in der Entwicklung des Stils bei der eucharistischen Feier beobachtet, daß sie weniger hierarchisch ist, d.h. der Zelebrant steht weniger im Mittelpunkt der Handlung, sondern vielmehr die Gemeinschaft. Die heutigen Eucharistiefiern stellen in der eucharistischen Handlung mehr den „Leib Christi“ dar, der die Kirche ist. Das hat zur Folge, daß unsere Eucharistiefiern normalerweise die Teilnahme von mehr und verschiedenen Dienern verlangen“ (H. Denis). Diese Verschiedenheit der Dienste kommt auch durch die liturgische Leitung zum Ausdruck.

Unter der Nr. 279 der „Prinzipien und Normen für den Gebrauch des römischen Meßbuches“ heißt es: „In der Kirche, dem Leib Christi, haben die einzelnen Glieder verschiedene Aufgaben. Die Vielfalt der Dienste wird im Gottesdienst durch eine unterschiedliche liturgische Kleidung verdeutlicht. Die Kleidung soll auf die verschiedenen Funktionen derer hinweisen, die einen besonderen Dienst versehen und zugleich den festlichen Charakter der liturgischen Feier hervorheben“.

In dieser kurzen Überlegung hilft uns auch das Beispiel Don Boscos. Man liest bei ihm, daß er mit der größten Sorgfalt alle Vorschriften eingehalten hat, welche die kirchliche Obrigkeit bezüglich des Kultes verordnet hat (MB 4,450).

Die Aufmerksamkeit Don Boscos hinsichtlich der „Zeichen“, in denen unsere Beziehung zu Gott in der Liturgie zum Ausdruck kommt, gründete auf der Liebe der Kirche, die gleichzeitig charismatisch und sichtbar ist (LG 8).

Außerdem stützte sie sich auf seinen tiefen Glaubensgeist. Wer in der Kirche in seiner Nähe war, konnte nicht anders, als ebenso gut zu beten wie er. Auf dem Antlitz Don Boscos spiegelten sich der Glaube und die Liebe wider, die dem Wissen um die Gegenwart des göttlichen Erlösers entsprangen (MB 4,451).

Als Söhne Don Boscos müssen wir bei kirchlichen Handlungen besonders empfindsam sein und dazu beitragen, daß sie zu anregenden Zeichen der Gegenwart Gottes werden.

3. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN

Religiöse Profeß und Weihe:

Die Einsendung der Zeugnisse und der betreffenden Aufnahmeprotokolle.
Um Verspätungen und Vergeßlichkeiten beim Einsenden der betreffenden Dokumente von Ordensprofessen und Hl. Weihen zu vermeiden, wird folgendes angeordnet:

Die Zeugnisse der abgelegten Profess (erste und ewige Profeß) und auch die Mitteilungen über die erteilten Weihen (Diakonat, Presbyterat) müssen zusammen mit den betreffenden Protokollen über die Zulassung zu den genannten Profess und Weihen eingesandt werden.

Solche nach den Vorschriften verfaßte Dokumentationen werden unmittelbar an das Generalsekretariat geschickt.

4. TÄTIGKEITEN DES OBERNRATES

4.1 Aus der Chronik des Generalobern

Auf eine Einladung des Bischofs von Verona hin, ging der Generalobere am 16. 3. 1980 nach Verona. Vor den Priestern der Diözese hielt er eine Dialog-Vorlesung über das Dokument „Mutuae relationes“. Er nahm die Gelegenheit wahr, um auch Direktoren zu begegnen.

Turin hat ihn anlässlich des Papstbesuches in den Tagen vom 11. bis 13. April gesehen. Im Stadttheater hielt er eine Vorbereitungskonferenz vor den Mitgliedern der kirchlichen Gemeinschaft der Erzdiözese. Er begleitete Johannes Paul II. besonders in den unvergeßlichen Stunden, die der Papst den Ordensfrauen und Jugendlichen gewidmet hat, die in Valdocco zusammengekommen waren.

Gleich danach fuhr der Generalobere am 15. April nach Polen, wo er zusammen mit Don Dho, Don Vecchi, Don Vanseveren und Don Dzieldziel bis zum 22. April blieb und die Provinziale und die Provinzialräte des ganzen europäischen Ostens traf. Es war eine gut gelungene, hoffnungsvolle Begegnung.

Der schwarze Kontinent konnte sich der Gegenwart des Generalobern von 20. April bis 20. Mai erfreuen. Dabei begleiteten ihn Don Vanseveren und Herr Romaldi.

Der Besuch begann in Libreville (Gabun). An den Begegnungen nahmen Mitbrüder der Provinzen Paris und Madrid teil. Sie sind in Gabun, Kamerun, Kongo und Äquatorial-Guinea tätig. Sodann reiste er nach Zaire, Rwanda, Burundi und Zambia weiter. Er traf sich des öfteren mit vielen Bischöfen und päpstlichen Vertretern, besuchte die meisten Niederlassungen, auch die entfernten, wenig zugänglichen Missionszentren. Er nahm Kontakt auf mit Mitbrüdern, den Don Bosco-Schwestern und der Salesianischen Familie. Er nahm auch teil am Treffen der Ehemaligen.

Wir erinnern an die besondere Bedeutung des Besuches in Kansebula (Lubumbashi), wo die jungen Mitbrüder Theologie studieren. Er besuchte auch das Noviziat und Postnoviziat in Butare (Rwanda).

Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Rom, reiste Don Viganò nach Sizilien, um am Schluß der 100 Jahrfeier der Salesianer in Sizilien teilzunehmen. Von dort fuhr er nach Kalabrien weiter.

Vom 28. bis 31. Mai begab er sich nach Frascati, wo die Generaloberen in der Villa Cavaletti, ihr jährliches Treffen über das Thema „die christliche Familie“ abhielten.

Dann reiste er für den 7. und 8. Juli nach Turin, wo das Institut Rebaudengo, dessen Schüler er selber war, das 50jährige Jubiläum feierte.

4.2 Aktivitäten der einzelnen Obernräte

Der Obernrat für die Ausbildung des Salesianischen Personals

Während der Zeit vom November 1979 bis Mai 1980 hat sich der Obernrat für die Ausbildung, Don Giovenale Dho und seine Abteilung, mit den hauptsächlichsten Fragen der Ausbildungskurse für die Ausbilder der Salesianer und mit der neuen Ausarbeitung der Studienordnung beschäftigt. Die Arbeit stützt sich auf die Beobachtungen, die von Seiten des Generalobern und des Obernrates eingegangen sind.

— Auf dem Kurs der Formatoren vom 21. 10. 1979 bis 15. 2. 1980 widmete man sich besonders sorgfältig sowohl der Vorbereitung als auch der Verwirklichung des Anliegens. Das Ergebnis war befriedigend.

— Der neue Plan der Studienordnung hat das ganze Team der Beauftragten sehr intensiv bis Mitte April in Anspruch genommen.

Er wurde dann gedruckt, die Exemplare wurden den vom Generalobern genannten Beratern zugeschickt.

Vom 15. November bis 28. März besuchten die Mitglieder der Abteilung abwechselnd das Haus der Priesterstudenten in S. Tarcisio-Rom.

Vom 12. bis 29. März hat sich der gleiche Obernrat der kanonischen Visitation an der UPS gewidmet.

Vom 14. bis 23. April begleitete er den Generalobern und die anderen Mitglieder des Obernrates nach Polen, um dort den Provinzialräten der Provinzen von Polen und Jugoslawien zu begegnen. Zur gleichen Zeit wurden andere Programme erledigt, so am 16. April das Zusammentreffen mit den Ausbildern der polnischen Provinzen. Bei diesem Treffen wurde die formative Aufgabe besprochen: Einheit und Inhalte, Pläne und Notwendigkeiten in allen Phasen der Bildung und die Dringlichkeit einer dauernden Weiterbildung. Don Dho hat auch mit den verschiedenen Formationshäusern Kontakt aufgenommen. Am 19. April unternahm Herr Renato Romaldi eine lange Reise nach Afrika, um den Generalobern zu begleiten.

Am 5. Mai begann die Arbeit der internationalen Beratung. Sie hatte die Studienordnung zu studieren, um den Obernrat auf dessen nächster Plenarsitzung im Juni einen Entwurf vorzulegen.

Vom 10. bis 13. Mai hat Don Dho an der Kuratoriumssitzung des Studentats in Benediktbeuern teilgenommen. Nach seiner Rückkehr am 17. Mai nach Rom wurde er von dem Herrn in die ewige Glorie berufen.

Das Internationale Beratungsorgan, dessen Vorsitzender er war, setzte die Arbeiten der Jugendpastoral fort,

Der Obernrat für die Jugendpastoral

1. Der Obernrat für Jugendpastoral, Don Juan Edmundo Vecchi, begab sich am 8. März auf eine Visitationsreise nach Südamerika.

a) In Brasilien:

Mit dem Rat für Jugendpastoral der brasilianischen Provinzen behandelte er das Thema der Gruppen und der jugendlichen Begegnungen. Als Grundlage dienten die neuesten Erfahrungen, die Überlegungen der Teilnehmer und die von der Abteilung vorbereiteten Aufzeichnungen. Das Ergebnis war eine Anzahl von Vereinbarungen und Arbeiten, welche den kulturellen und kirchlichen Tatsachen Brasiliens entsprachen. Mit den Direktoren der Aspirantenhäuser, mit den Animatoren der Berufspastoral und den Provinzkoordinatoren der Jugendpastoral besprach er das Thema der Berufsorientierung in den erzieherischen Plänen. Im einzelnen wurden einige problematische Fragen der Aspirantenhäuser erörtert. In Porto Alegre verbrachte er einen Tag mit den Direktoren der Provinz. Sie waren zusammengekommen, um den Erziehungsplan, die innerprovinzische Erneuerung des Geistes und andere verwandte Themen zu besprechen.

b) In Argentinien:

In Argentinien nahm er mit den Pfarrern der 7 Provinzen von Plata an einer Studienwoche teil. Das besprochene Thema hieß: „Die Salesianische Pfarrei“. Auch die Provinziale und die beauftragten Koordinatoren der Jugendpastoral waren zugegen.

Mit dem Personalrat der 7 Provinzen vertiefte er die marianische Ausrichtung unserer Pastoral; dabei wurde auch über die wichtigen kirchlichen Ereignisse jener Gegend berichtet.

Sodann organisierte er ein Zusammentreffen mit den Direktoren der Aspirantenhäuser, mit den Animatoren der Jugendpastoral, mit den Beauftragten für Berufsfragen, um die betreffenden Probleme dieses Sektors zu besprechen.

Es folgten zwei „offene Tage“, in denen er sich mit dem System der Vorbeugung, dem Erziehungsplan für die Salesianer, für die Don Bosco-Schwester und für die Mitarbeiter beschäftigte.

2. Vom 15. bis 24. April nahm Don Vecchi an einem gemeinsamen Besuch in Polen teil. Dort traf er sich mit den Mitarbeitern der Jugendpastoral von Krakau und Lad.

3. In den ersten Maltagen besuchte er einige pädagogische Tagungen, die man für die Salesianer, für die Don Bosco-Schwester und für die Mitarbeiter auf der kanarischen Insel Teneriffa veranstaltet hatte.

Der Obernrat für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation

Don Giovanni Raineri hat die außerordentliche kanonische Visitation der Provinz Mittlerer Osten aufgrund der Hinweise des Generalobern in den ACS Nr. 295 S. 37-38 beendet. Diese Provinz befindet sich wegen der politischen Ereignisse, wegen des kulturellen und religiösen Milieus, in denen die Mitbrüder leben, in einer besonderen Situation.

Am Ende der Visitation, die vom 15. Januar bis zum 15. April 1980 dauerte, rief er die Direktoren zusammen, eröffnete das Provinzkapitel und besprach die Ergebnisse der Visitation mit dem Provinzialrat. Die Provinzgemeinschaft hat viel mitgemacht, bleibt aber ihrem salesianischen Beruf treu. Sie ist eine lebendige Gegenwart des salesianischen Charismas.

Nach seiner Rückkehr aus dem vorderen Orient hatte Don Raineri eine Reihe von Begegnungen mit denen, die am Kurs der stetigen Formation für die Animatoren der Salesianischen Familie teilnahmen. Der Kurs ging Anfang Juni zu Ende. Er wurde betreut von den Mitgliedern der Abteilung, besonders von Don Giuseppe Aubry und Don Maro Cogliandro.

Danach nahm er am Schluß der neuen konföderalen Präsidentenwahl der Ehemaligen teil.

Unter den 13 von den Elektoren für die Präsidentenschaft nominierten Kandidaten ernannte der Generalobere, nachdem er seinen Rat konsultiert hatte, den Nachfolger des Dr. José Gonzales Torres, Dr. Giuseppe Castelli aus Maroggia (Schweiz), zum neuen Präsidenten. Castelli war mehrmals Präsident dieser Vereinigung und Schatzmeister der Weltkonföderation. Momentan ist er angestellt in der Organisation von „Eurogese“ - Juli bis August 1980 - und von „Eurobosco“ des Jahres 1981.

In den Tagen vom 21. bis 22. Juni hat man zusammen mit dem neuen Präsidenten einen Programmentwurf für die nächsten 6 Jahre aufgestellt. Man bestimmte die Tagesordnung für das erste Zusammentreffen der ersten konföderalen Präsidentenschaft. Es findet in Lugano am 3. und 4. August statt und wird verbunden mit Eurogex und dem Zusammentreffen der Präsidenten der europäischen Ehemaligen. Die Zentralgruppe der Animatoren der Salesianischen Familie hielt zwei Begegnungen ab. Es waren auch die Vertreter der verschiedenen Gruppen zugegen: Die Gruppe für den gegenseitigen Austausch von Ideen und Anregungen über die Woche der Spiritualität im Jahre 1981, die Gruppe für die Jahrhundertfeier von Maria Mazzarello, die Gruppe für die Zeitschrift über Spiritualität und über die Salesianische Familie und eine Gruppe, die verschiedene Referate gehalten hat.

Vom 13. bis 15. Juni hat die Abteilung mit der italienischen Region zusammengearbeitet, um „Die Schule der Provinzdelegierten der Mitarbeiter“ zu verwirklichen.

Andere wichtige Treffen waren: Am 26. Juni eine Gruppe von Diözesanpriestern, die Ehemalige oder Mitarbeiter waren. In den Tagen vom 27. bis 29. Juni: das Exekutiv-Sekretariat der Mitarbeiter für die Revision der Regeln.

Im Sekretariat für die soziale Kommunikation

Der Zentraldelegat Don Ettore Segneri hat das Programm der Ausbildung für die soziale Kommunikation am 1. Mai den Formatoren von Spanien (Madrid), denen der Region Italiens vom 20. bis 24. Juni übergeben. Bei den letzten zwei Begegnungen war auch Don Raineri zugegen.

Von den Aktivitäten des Sekretariats sollen besonders die Zusammenkünfte in Caracas für die Sal. Verleger und für die Direktoren der Sal. Nachrichten von Südamerika erwähnt werden. An der letzteren haben auch die Vertreter der größeren Sal. Verlage aus Europa, wie SEI und LDC für Italien teilgenommen; ferner die von Madrid und Barcelona für Spanien und das Katechetische Zentrum von New Rochelle (USA). Don Raineri und Don Segneri besuchten das katechetische Zentrum in New Rochelle. Sie besprachen zusammen mit dem Provinzialrat und den Beauftragten des Verlagszentrums dieser Provinz einen Plan über die Verlagsarbeit für die englischen Sprachgebiete und für die spanisch sprechenden Amerikaner. Über die Ergebnisse dieser Begegnungen und über die Mitarbeit der verschiedenen Salesianischen Zentren der Sozialen Kommunikation wird in einem Teil eines Rundbriefes ANS berichtet.

Der Obernrat für die Missionen

Nach der kanonischen Visitation im März in der Präfektur von Ariari in der Provinz Bogota, hatte der Obernmissionsrat Don Bernhard Tohill kurze Begegnungen mit den Mitbrüdern der Provinz von Santo Domingo. Er besuchte auch einige Zentren der Diözese Barahona.

Als Vertreter des Generalobern nahm er in Madrid am goldenen Priesterjubiläum von Don Modesto Bellido, Ex-Obernrat für die Missionen teil und brachte den Dank der Kongregation zum Ausdruck für alles, was Don Bellido für die Missionare getan hat und noch immer in diesem wichtigen Sektor des sal. Apostolats tut.

In den Monaten April und Mai hatte Don Tohill Begegnungen mit den Animatoren in Spanien (Guadalajara und Valladolid), mit den Phil. Studenten, den Novizen in Mohernando und mit einer zahlreichen Gruppe der Mitbrüder von Barcelona.

In Italien traf er sich mit den Kommissionen des röm. Provinzkapitels bezüglich der Angelegenheiten des Afrikaplanes, sodann besuchte er Formationshäuser der sizilianischen Provinz. Hier führte er bei einem gutgelungenen Treffen der sal. Missionare den Vorsitz.

Missionarische Aufgaben

Nun eine aktuelle Berichterstattung über die neuen missionarischen Aufgaben:

— *Angola*: 7 Mitbrüder (6 aus Brasilien, 1 Uruguay) sind mit den 2 missionarischen Zentren „Dondo und Livena“ beauftragt. Sie warten nun auf die Einreiseerlaubnis.

— *Benin*: Die Provinz von Bilbao wird bald Mitbrüder aussenden, um die ersten Kontakte mit zwei Bischöfen aufzunehmen. Sie werden über die konkreten Vorschläge für die Verwirklichung des Afrikaunternehmens dem Provinzialrat Bericht erstatten.

– *Elfenbeinküste*: Die Provinz von Barcelona hat der Einladung entsprochen, eine missionarische Aufgabe in diesem Land anzunehmen. Man ist im Begriff, dort einen Besuch abzustatten.

– *Äthiopien*: Die Provinz Lombardo-Emilia hat sich verpflichtet, in Äthiopien ein neues Zentrum zu errichten.

– *Äquatorial-Guinea*: Während die Provinz Madrid im Jahr 1977 gezwungen war, ihr Personal aus diesem vielgeplagten Land zurückzuziehen, konnte sie neulich dank der neuen politischen Situation 7 Mitbrüder hinschicken, die 3 Niederlassungen gründen sollen.

– *Kenia*: Am 1. Mai sind ein Salesianerpater und ein Laienbruder aus Argentinien in Nairobi eingetroffen. Sie müssen erst die Sprache „kikuyu“ erlernen. Im Oktober werden dort andere zwei Mitbrüder aus der Zentralprovinz eintreffen, um in der Mission von Siakago in der Diözese Mern zu arbeiten. Wahrscheinlich werden 4-6 Mitbrüder aus Indien für die Diözese Marsabit bestimmt, wo sie die Verantwortung einer „Vorhut-Mission“ übernehmen werden.

– *Liberia*: Drei Nordamerikanische Mitbrüder haben sich verpflichtet, eine Stadtpfarrei und eine Technische Schule zu übernehmen. Die Provinz von Oxford (England) hat die Verantwortung für unsere Werke in Liberia übernommen und sie beabsichtigt, mehr Personal hinzuschicken.

– *Madagaskar*: Die Provinzen von Neapel und Catania schicken ihre Missionare auf diese Insel.

– *Papuasia und Neuguinea*: Am 12. Juni fuhr die erste Gruppe von drei Salesianern aus Manila nach Araimiri in Papuasia. Sie sind die ersten Salesianer in diesem Missionsgebiet.

Die zweite Gruppe von drei Mitbrüdern wird im Oktober hinfahren. Die Salesianer sind erst im Jahre 1951 auf die Philippinen gekommen. In den letzten 10 Jahren konnten sie schon einheimische Mitbrüder nach Thailand, Äthiopien und Papuasia senden.

Drei italienische Provinzen, eine spanische und die polnische Provinz haben ihre Absicht geäußert, die Verantwortung der Präsenz salesianischer Anwesenheit in Afrika zu übernehmen.

Don Harry Rasmussen visitiert einige Gebiete von Kenia, Tansania und Sambia, welche Salesianer eingeladen haben.

Er wird vom Provinzial von Bombay begleitet. Dieser Provinzial ist beauftragt, die Verantwortung und die Koordination der missionarischen Aufgaben der fünf Indischen Provinzen und der Provinz in Afrika zu übernehmen und die Zentren in Ostafrika zu besichtigen. Dorthin werden bald 15 indische Salesianer gesandt.

Der Regionalrat für die englischen Sprachgebiete:

Don Georg William hat nach seiner kanonischen Visitation in Südafrika und in Swasiland den Generalobern auf dessen Visitationsreise in diesen Gebie-

ten begleitet. Sodann nach einem einwöchigen Aufenthalt im Generalat begab er sich nach Irland, um die Visitation in der Provinz von Dublin zu beenden. Die Visitation hatte er bereits in Südafrika begonnen.

Er besuchte die Häuser in Schottland, Aberdour und Glasgow, das Formationshaus in Ushaw, ferner das Aspirantat in Shrigley. In Oxford suchte er den Provinzial und einige Provinzräte auf, um verschiedene Probleme von gemeinsamem Interesse der Niederlassungen in England und Irland zu besprechen. Im Juni besuchte er die Insel Malta, um mit den Mitbrüdern die salesianische Ausbildung dieses Landes zu erörtern.

Der Regionalrat für Südamerika und für die Atlantische Region

Don Walter Bini hat vom 11. Januar bis zum 1. Juni 1980 sein Programm von Besuchen und Zusammenkünften, Begegnungen und Kontakten auf den ihm anvertrauten Gebiet durchgeführt.

Die Aufgabe, die ihn am meisten in Anspruch nahm, war die außerordentliche Visitation in der Provinz von Belo Horizonte (Brasilien) in den Monaten März, April und Mai.

Am 28. Februar traf er sich mit den Provinzialen von Brasilien und Uruguay, um über die Verteilung der Verantwortlichkeiten im missionarischen Projekt für Angola zu beraten. Mit den Provinzialen und Provinzökonomien Argentiniens traf er sich am 1. Februar, um die Frage der „Sal. Nachrichten“ zu besprechen. In Bariloche hatte er den Vorsitz bei der Provinzen-Konferenz von Plata vom 27. bis 29. April. Die Hauptthemen dieses Treffens waren: Die sal. Studienzentren für die Zeit des Postnoviziats und die Frage, ob ein neues salesianisches Studienzentrum in Argentinien errichtet werden kann.

In Buenos Aires nahm er an der jährlichen Versammlung der Konferenz der Ordensleute Argentiniens vom 24. und 25. April teil.

In Sao Paulo leitete er das 3-tägige Treffen der 7 Salesianer aus Brasilien und Uruguay, die sich vorbereiteten, um nach Angola zu gehen. (25. bis 27. März).

Don Bini war auch bei manchen Veranstaltungen und Kursen anwesend, welche von Bedeutung für die Region waren: Beim Vorbereitungskurs für die ewige Profeß der brasilianischen Mitbrüder in Barbacan (18. bis 21. Januar); und bei der ersten Profeß der argentinischen Provinz. Diese Profeß hat zum erstenmal in La Plata stattgefunden.

Don Bini war dabei, als man das Noviziatsjahr in Montevideo (31. Januar) und in La Plata (15. Februar) begonnen hat.

Am 17. Februar nahm er an der Eröffnung des Kurses über die Medien der Sozialen Kommunikation für junge Salesianer in Ramos Mejia teil.

Der Regionalrat für Asien

Don Thomas Panakezham hat in der zweiten Januarhälfte die zwei Gemeinschaften von Sri Lanka besucht. Sie gehören zur Provinz Madras. Er führte

den Vorsitz auf der salesianischen Provinzkonferenz von Indien in Poona (Bombay).

Die Hauptthemen der Konferenz waren: Das Studium eines Referates, das über die Phil.-Theol. Studienhäuser in Indien von einer Kommission vorgelegt wurde, ferner die konkreten Mittel, um die Laienbrüderberufe zu fördern und die entsprechende Antwort auf die Einladung des Generalobern für die afrikanischen Missionen.

Nachher visitierte er die Formationshäuser der Provinzen Bombay, Bangalore, Madras und Bangkok. Anfangs März schloß man den durchlaufenden Formationskurs für die Direktoren der fünf Provinzen des äußersten Orients ab. Mitte März leitete er das Treffen der Provinziale der gleichen Provinzen in Japan.

Er traf auch mit den verschiedenen Provinzräten dieser Region zusammen.

Die letzte Woche des Monats März und die Monate April und Mai wurden der außerordentlichen Visitation der Delegation Koreas und der Provinz Japans gewidmet.

Der Regionalrat für Zentral-Europa und Zentral-Afrika

Don Roger Vanseveren hat in München von 13. bis 17. Januar am gemeinsamen Treffen des Generalobern und des Obernrates mit den Provinzräten der Provinzen des Deutschen Sprachgebietes teilgenommen.

Zwischen dem 21. und 24. März führte er die außerordentliche kanonische Visitation der holländischen Provinz durch. Während dieser Visitation begab er sich nach Groud-Bygaarden (Belgien), um an den gemeinsamen Treffen der Provinzräte des niederländischen Sprachraumes (Holland und Nordbelgien) teilzunehmen. Nach der Visitation der holländischen Provinz nahm er Kontakte mit anderen europäischen Mitbrüdern auf; so war er bei dem gemeinsamen Treffen der Provinzräte Polens und Jugoslawiens in Lodz (15. bis 22. April).

Sodann begleitete er den Generalobern auf dessen Visitationsreise in Zentralafrika, in Gabun, in Zaire und Rwanda. Von diesem Besuch liegt schon ein Bericht in der Chronik über die Reise des Generalobern vor.

Der Delegierte des Generalobern für Polen

Don August Dziedziel hat in den ersten Februartagen die Provinziale und die Provinzökonomien der polnischen Provinzen zusammengerufen, um bestimmte Fragen zu besprechen, nämlich: die Gründung von zwei neuen Provinzen, die Vorbereitung der Provinzkapitel und den Besuch des Generalobern in Polen.

Er nahm in Krakau und in Lutomiersk an den Provinzkapiteln der polnischen Provinzen teil.

Nachher besuchte er alle Häuser der zwei neuen Provinzen, um den Mitbrüdern die Gründe, die Methode der Trennung der jetzigen Provinzen und die zu erreichenden Ziele zu erörtern.

Vom 18. bis 21. April trafen sich der Generalobere, Don Giovenale Dho, Don Vecchi, Don Vanseveren, die Delegierten des Generalobern für Polen mit den Provinzräten von Polen und Jugoslawien in Lodz.

Es wurden folgende Themen besprochen:

- Gemeinsame Animation
- Die Bemühung um die Salesianische Identität der Pfarreien
- Formative Aufgaben
- Animation der Salesianischen Familie

Der Rat der iberischen Region

Don José Antonio Rico hat in den Monaten Januar, Februar und März die außerordentliche Visitation von Barcelona durchgeführt. Mit der Versammlung der Direktoren in Marti Codolar hat er sie am 21. März abgeschlossen.

Danach begab er sich nach Lissabon, um einen kurzen Kurs für die Formatoren der Knabenseminare der Ordensleute und Diözesen zu leiten. Dazu wurde er von der Konferenz der Ordensleute in Portugal (22. bis 26. März) eingeladen. Nach seiner Rückkehr nach Spanien begann die außerordentliche Visitation der Provinz Valencia, die vom 29. März bis zum 30. Mai dauerte. Die Visitation wurde in Campello mit den Zusammentreffen der Direktoren abgeschlossen.

In den Tagen vom 12. bis 13. Mai leitete er die iberische Provinzkonferenz. Das Gesprächsthema war: die Ankunft der ersten Salesianer in Spanien (1881) und die anfänglichen Etappen der Ausbildung. Noch vor seiner Rückkehr nach Rom war er als Vertreter des Generalobern an dem 75jährigen Jubiläum der ersten Vereinigung der spanischen Ehemaligen in Sarria (Barcelona) anwesend.

Der Rat für die Region Italien und des mittleren Orients Don Paolo Natali

- hielt eine außerordentliche Visitation in der sizilianischen Provinz vom 12. Januar bis 17. Mai;
- leitete die Vereinigung der CISI vom 28. bis 31. April im Generalat in Rom;
- traf sich zusammen mit dem Provinzrat der venetischen Provinz Veneta (Verona), um ein Jahr nach der außerordentlichen Visitation die Lage gemeinsam zu besprechen.
- er traf sich mit dem Provinzrat von Ligure-Toscana;
- hatte verschiedene Begegnungen mit den Sektoren CISI

Der Regionalrat für die Region Pazifik-Karibik

Don Sergio Cuevas ist am 6. Januar von Rom nach Zentralamerika gefahren. Bei einer Zwischenlandung in Madrid traf er sich mit den Theol. Studenten

der Antillen, die in Salamanca studieren. Nach einigen Tagen fuhr er nach Managua (Nicaragua), um alle Mitbrüder, die in diesem Land tätig sind, kennenzulernen.

Dann folgte die Visitation in allen Häusern der Stadt Guatemala, in San Salvador, dem Sitz des Provinzials, und in den anderen Zentralamerikanischen Staaten.

Zuletzt begab er sich nach Mexiko, um die Ernennung des neuen Provinzials von Guadalajara zu besprechen.

In den ersten Tagen des Februars begann er die kanonische Visitation der Provinz Bogota (Kolumbien); sie dauerte bis zum 31. März.

In der ersten Woche des April begann er mit der kanonischen Visitation in Peru, die er dann am 17. Mai beendete.

Ende Mai nahm er Kontakt auf mit den Teilnehmern am Zusammentreffen der Sozialen Kommission in Caracas (Venezuela).

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.2 Der Papst in Turin: Ein Ereignis, das anders ist als die anderen und das sich an alle wendet.

Die Ansprache, die der Generaloberer auf Einladung von Anastasio Kardinal Ballestrero für die Vorbereitung des Papstbesuches in Turin gehalten hat.

Übermorgen erlebt die Stadt Turin den Besuch von Johannes Paul II. Die Dynamik, die das Pontifikat von Johannes Paul II. kennzeichnet, könnte uns auf den Gedanken bringen, eine Reise außerhalb Roms sei keine außerordentliche Angelegenheit. Gewiß! Aber dieser Besuch in Turin bedeutet für uns ein doppelseitiges Ereignis, seiner Natur nach und geschichtlich gesehen. Ich persönlich fühle mich stark angesprochen. Die Einladung, zusammen mit Euch den Papst zu beherbergen, ließ mich als „Turiner“ fühlen, indem ich in das Ereignis, das wir vorzubereiten haben, miteinbezogen wurde. Ich überlegte, was Don Bosco gemacht hätte, und ich fühlte mich klein und ein wenig unbeholfen.

Um mich zurechtzufinden, vertiefte ich mich in die Turiner Ursprünge des Salesianischen Geistes, in dessen Dienst ich stehe. Ich habe fruchtbare Jahre von Gnade und Kampf miterlebt. Alles war durch Turin geprägt. Außerdem mußte ich meine häufigen und nicht kurzen Betrachtungen über die Gestalt „dieses“ Papstes zusammenfassen: Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf seine Persönlichkeit, seine Gesten, seine Lehrgewalt, auf seine ausgedehnte Pastoralität, um in mir eine Zusammenschau reifen zu lassen, die ich Euch als Anregung für eine nützliche Überlegung anbieten möchte.

Ich lege Euch also meine Ansicht vor, um daraus ein Thema gemeinsamer Überlegung zu machen. So stehen wir dann alle besser zur Verfügung. Habt Geduld, wenn ich ein bißchen lang sein werde! Es geht um ein ungewöhnliches Ereignis. Es lohnt sich, daß wir uns damit befassen.

1. Der Nachfolger Petri

Wer besucht Turin? Ein polnischer Christ, der aus der Ferne, aus einem anderen Kulturkreis kommt? Ein Priester der römischen Kirche, die trotz des Zerfalls des Kirchenstaates vor 100 Jahren doch überlebte? Ein weltberühmter Asket, der moralische Rezepte erteilt, um sich dem Leben zu stellen? Ein Ideologe, der einen historischen Plan für die Gesellschaft entwirft? Ein Wissenschaftler, ein Gewerkschafter, ein Großindustrieller, ein Politiker, ein berühmtes Staatsoberhaupt?

Im vergangenen Jahr bin ich in verschiedenen Städten von Puebla ein Zeuge des wahren Sinnes des päpstlichen Besuches gewesen. Fast 20 Millionen Menschen drängten sich um ihn. Niemand hat sie gerufen. Alle kamen spontan, mit allen möglichen Verkehrsmitteln, aus allen Richtungen, ungeachtet der Opfer, unabhängig von aller sozialen und kulturellen Verschiedenheit.

Wir wissen, daß dieses Schauspiel sich bei den Besuchen des Papstes in Polen, in Irland, in den USA und in den verschiedenen Orten Italiens wiederholte.

Laßt mich Euch einen Rat geben: Ich bitte Euch, die oberflächliche Haltung derjenigen zu meiden, die im Papst nur eine interessante Persönlichkeit sehen, von der man Überraschungen erwartet! Leider muß man vor einer oberflächlichen Haltung auf der Hut sein, die rein soziale Gesichtspunkte wertet. Sie achtet mehr auf originelle Äußerlichkeiten, als daß sie die tieferen Gründe erkennt. Sie verherrlicht den „Wojtyla-Superstar“, und übersieht den tieferen Sinn seines historischen Dienstes. Es kann sogar eine listige Art und Weise sein, mit dem man den Papst eigentlich bekämpft, während man ihn scheinbar verherrlicht.

Die Leute strömen in Massen zum Papst, um ihn zu sehen, zu begrüßen, ihn zu hören, weil sie intuitiv spüren, daß sie vor einer einzigartigen, tatkräftigen Persönlichkeit stehen, die von einem geheimnisvollen „Licht“ umgeben ist. Sie erspüren den Träger eines Lichtes und einer Hoffnung, die über seine Person hinausreichen. Sie erfüllen eine Güte und einen Mut, welche die Grenzen seiner geistigen Bildung und der Großzügigkeit seines Herzens übersteigen.

Das Volk spürt, daß der Papst ein Geheimnis der Zukunft in sich trägt, ein besonderes Heilmittel für soviel Leid, ein vergebendes, ermutigendes Lächeln, eine freie und frohe Betrachtungsweise der Dinge, was übrigens ein Kennzeichen des Papsttums aller Zeiten ist. Dieses Geheimnis ist aktuell und nützlich gewesen 20 Jahrhunderte hindurch, und bringt auch heute die Menschheitsgeschichte in Bewegung. Es gibt keinen anderen Propheten in unserer Welt, der ihm gleichkäme. Er ist der Nachfolger Petri, das ist der tiefste Grund seiner ewig aktuellen magischen Anziehungskraft.

Bedenken wir, daß es um eine seit 2000 Jahren ununterbrochene Nachfolge geht, die bestimmt ist, bis zum Ende der Zeiten zu bleiben: „Ich sage Dir, daß die Kräfte der Unterwelt sie (die Kirche) nicht überwältigen können“ (Mt 1,18), sagte der Herr zu Petrus.

Es ist leicht, dies geschichtlich zu erklären.

Turin hat bereits zweimal Papstbesuche erlebt: Pius VII. war hier vom 12. bis 14. November 1804, als er sich wegen der Krönung Napoleons nach Paris begab. Ein zweites Mal war er hier vom 19. bis 22. Mai 1815 auf seiner Rückkehr nach seiner Verhaftung.

Es gab viele „Napoleone“, die glaubten, die apostolische Nachfolge unterbrechen zu können, und sie werden auch in Zukunft nicht fehlen. Die Sache ist klar: Übermorgen besucht uns ein Papst, der uns ohne Unterbrechung bis zum Apostolat Petri im ersten Jahrhundert zurückführt, von dem der unvergängliche, apostolische Dienst der Erleuchtung und der Ermutigung herrührt.

Um zu wissen, wer der Papst ist, muß man bei Petrus anfangen. Der heilige Hieronymus aus Dalmatien nannte den Papst „der Nachfolger des Fischers von Galiläa“ (E 15,2 PL 22,355).

Hier merkt man eine bezeichnende Vorliebe für die „Armen Jahwes“.

Jemand könnte ideologisch auf diesen Aspekt bestehen; der Papst sei der Nachfolger eines jüdischen Arbeiters, der von Armen stammt - er gehöre zu einer gewissen Arbeiterkultur - er komme von einer Arbeiterklasse, der sich der täglichen Wirklichkeit verpflichtet fühlt, - aber eine solche Auffassung würde sich schnell in eine oberflächliche Volksverdummung umschlagen, deren die Leute überdrüssig sind.

In der Tat, der Fischer von Galiläa hieß „Simon“, während der erste Papst den Namen „Petrus“ trug: „Ich aber sage Dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18).

Die historische Stellung Petri ist weder die Arbeit eines Fischers, noch die soziale Umgebung eines Arbeiters, weder die Nationalität eines Juden, noch die soziopolitische Einstellung Simons, nicht dessen Gabe - Talent der Erkenntnis und Kühnheit, sondern die Aufgabe des Papstes ist Qualität als Fels und Fundament, eine mystische, bleibende, ihm von Christus verliehene Macht.

Seine Fels- und Fundamentsqualität bezieht sich nicht auf einen menschlichen Beruf. Petrus wurde nicht berufen, um Politik, Wirtschaft oder Technik zu betreiben. Alles bezieht sich auf Christus, dessen Stellvertreter er ist, nicht dessen Nachfolger im engeren Sinn. Jeder Nachfolger Petri bleibt der Stellvertreter Christi.

Es ist ein außerordentlicher, einzigartiger Beruf, weil Christus selbst einzigartig ist, weil auch er außer der Reihe der Menschen steht. Er ist gestorben, aber auferstanden und lebt für uns Menschen „Gestern, heute, und zu allen Zeiten“. Die jetzige Osterzeit erinnert uns daran.

Hier beginnt die Erhabenheit des Mysteriums des Papstes.

Petrus ist eine sakramentale Vermittlung Christi. Und Christus ist nicht zu verstehen ohne Auferstehung. Das ist das Geheimnis der Popularität und Aktualität des Papstes: Er ist der Stellvertreter des auferstandenen Herrn. Hört, ich wiederhole es, überlegen wir gründlich: Christus ist auferstanden, Christus lebt - Christus ist der Herr der Geschichte - Christus ist mächtiger als alle Mächte. Der auferstandene Christus ist der Befreier und Erlöser des Menschen. Das ist die große Wirklichkeit in der Geschichte, die so komplex, so leidend, die durch politische Utopien und militärische Macht manipuliert, durch Gewaltherrscher und Atheisten angebetet wird. In dieser Geschichte gibt es eine unbesiegbare Macht, die ständig hervortritt, die stärker ist als der Tod: Es ist die Auferstehung Christi, seine unverdiente Liebe zu uns, sein Erlöserwille, seine rettende Wahrheit.

Der auferstandene Christus erreicht alles mit seinem belebenden Geist, ohne daß er eine Alternative zu den menschlichen Werten wäre. Er berührt gewiß die Politik, die Wirtschaft, die soziale und kulturelle Entwicklung, den Krieg und den Frieden; aber er berührt vor allem die Krankheit, das Leben und den Tod. Seine Gegenwart ist unersetzlich, ohne die menschliche Tätigkeit und Initiative zu verdrängen. Sie ist heilbringend; ohne seine Gegenwart bleibt nichts ganz menschlich.

Damals sagte der Papst in seiner ersten Ansprache: „Brüder und Schwestern, habt keine Angst, Christus zu empfangen, seine Macht anzuerkennen! Helft dem Papst, ihr alle, die ihr Christus und mit der Macht Christi den Menschen, der ganzen Menschheit dienen wollt! Tut Christus die Türen auf! Öffnet für seine rettende Macht die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen wie die politischen Systeme, die breiten Gebiete der Kultur, der Zivilisation, der Entwicklung! Habt keine Angst! Christus weiß, was im Menschen ist. Nur er weiß es“. (Oss. Rom. 23./24. Oktober 1978)

Nun ist Petrus das Zentrum des Sakramentes, da er der Träger dieser Macht ist, und der Papst ist sein Nachfolger, der diese Macht in allen menschlichen Situationen gegenwärtig setzt. Diese so außerordentliche Vermittlung wird mit einem fast bäuerlichen Wort bezeichnet, das die Mächtigen nicht erschreckt. Dieses Wort steht nicht im Gegensatz zu den vielfältigen Berufen des politischen Lebens und der technischen Gesellschaft. Es bezeichnet die pastorale Verantwortung und Tätigkeit des Papstes. Uns besucht ein „Hirt“.

Der Hirtendienst ist ein wesensgemäßer Dienst des Papstes, der Bischöfe und ihrer Mitarbeiter, der Priester. Dieser Tatbestand wird deutlich in dem Petruswort, das er an den Gelähmten gerichtet hat: „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich Dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh' umher!“ (Apg 3,6) Der Hirt lebt für sein Volk, nicht um dessen politisch-wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Probleme zu lösen, sondern um ihm die befreiende, heilbringende Botschaft Jesu Christi zu bringen. Und dies ist nicht nur ein Dienst, ein eigenartiger und in der Geschichte einzigartiger Beruf, sondern so wichtig und unersetzlich, daß es der Menschwerdung Christi bedurfte, um ihn zu verwirklichen. Nun, zu einem Zeitpunkt, in welchem eine Krise der pastoralen Identität in einigen Priestern und apostolischen Mitarbeitern auftaucht, begleitet von Berufsverlusten und sozialpolitischen Ideologien, wird die Bekräftigung dieser Identität durch den Papst überall geäußert. Es ist das Zeichen einer Wiedergeburt. Ein Priester, eine Ordensfrau, die ihren Beruf aufgegeben hat, um sich dem menschlichen Fortschritt intensiver zu widmen, hat die wahre Bedeutung des Pastoraldienstes und dessen dringende Notwendigkeit für die Not des Menschen von heute sicher nicht begriffen. Dagegen zeigen die Besuche des Papstes, daß der Pastoral-Dienst eine historische Aufgabe ist, welche höchste Aktualität und außerordentlichen Einfluß auf alle Gebiete besitzt und eine gewisse kulturelle Vorherrschaft herausfordert.

Es ist ein unersetzlicher Dienst für das Volk, vor allem in der Stunde kultureller Veränderungen. Dieser Dienst ist die lebendige Gegenwart der befreienden und heilbringenden Mission des Erlösers der Menschen, Jesus Christus, der seine Frohbotschaft den Armen verkündet. Es ist die Stunde eines pastoralen Schrittes durch eine neue Form der Evangelisation. Es genügt hier, zwei apostolische Mahnungen dieses Papstes zu erwähnen: „Evangelii nuntiandi“ und „Catechesi tradendae“. Denkt einen Augenblick an das allgemeine Milieu der italienischen Städte. Die sogenannte katholische Kultur scheint überholt,

versunken zu sein - sie erweckt den Eindruck einer verschimmelten Mode ohne Zukunftsaussichten, welche die Probleme des modernen Menschen nicht lösen kann. Was der Papst auf seinen Reisen in seiner Botschaft immer hervorhebt, ist aber gerade das Gegenteil. Seine wirklichkeitsnahe Evangelisation verkündet, daß das Geheimnis Christi aktuell und dynamisch ist. Es ist unersetzlich für die Gründung einer neuen Gesellschaft. Das Evangelium ist ein Erbe von Werten, die alles beeinflussen. Es berührt das Herz, die Person, die Familie, die Wirtschaft, die Gesellschaft, die Parteien, die Weltanschauungen, die Staaten, die Kulturen - einfach alles. Daher braucht der Hirt einen großen geistlichen Auftrag, einen tiefen Einklang mit dem Geist Christi; er braucht eine klare Glaubenssicht. Er soll für den Menschen Erlösersorge tragen, so wie Christus sie getragen hat, der nicht der erste Revolutionär, sondern „der erste Hirt“ gewesen ist. Der Hirt der Hirten besucht also Turin, der Nachfolger Petri, der Stellvertreter des auferstandenen Christus. Er kommt zu uns mit der neuen Form, das Evangelium zu verkünden nach den Anweisungen des II. Vatikanums. Er kommt mit der Klarheit und dem Mut eines Menschen, der die Irrtümer und die Mißbräuche der sozialen Strukturen, welche das Evangelium mißachten, persönlich erfahren hat.

2. In der symbolträchtigen Stadt Turin

Es ist angebracht, vor allem darauf hinzuweisen, daß dieser Besuch Johannes Paul II. auf persönliche Art den pastoralen Stil seiner unmittelbaren Vorgänger fortsetzt.

Seit Johannes XXIII. zur großen Überraschung aller die vatikanischen Wände verließ, um seine Heimatkirche und dann jene von Loreto auf einer erstaunlichen Reise zu besuchen, seitdem sind wir daran gewöhnt, daß der Papst in den einzelnen Kirchen Italiens und in den verschiedenen Kirchen der fünf Kontinente erscheint.

Es handelt sich um ein sinnvolles Zeichen eines ganz neuen pastoralen Stils, um ein Zeichen der neuen konziliaren Epoche.

Auf den Spuren dieser bewährten Weise, in welcher der Petrus-Dienst jetzt ausgeübt wird, besucht Johannes Paul II. Turin.

Ich kenne die unmittelbaren Motive dieses Papstbesuches nicht. Dennoch können wir einige zutreffende Gründe suchen oder hervorheben, welche zur Geschichte, zum Leben und den Problemen dieser Stadt gehören. Gründe, die für die kirchliche Gemeinschaft Turins charakteristisch sind.

Der Hinweis auf einige Gesichtspunkte wird uns das Ereignis, dem wir entgegensehen, besser verstehen lassen.

Turin sucht nach einem neuen Frieden.

Der Papst besucht eine Lokalkirche, die sich in Schwierigkeiten befindet. Das hat der Kardinal dieser Stadt in seiner Ansprache gesagt: „Der Papst kommt nach Turin mit der Gesinnung tiefer Anteilnahme an den keineswegs erfreu-

lichen, unruhigen Ereignissen, welche die Stadt in den vergangenen Monaten erlebt hat und noch immer erleben muß. Er kommt nach Turin, wohlwissend, daß er Personen begegnet, die aus allen Teilen Italiens hierher gekommen sind, die unter großen Mühen, unter besonderen Anstrengungen das Emigranten-schicksal auf sich nehmen müssen. Aus der Erkenntnis dieser Tatsachen will der Papst unserer Stadt begegnen, will mit der christlichen Gemeinde beten, diejenigen trösten und erfreuen, die Leid zu tragen haben. Er will die frohe Botschaft der Hoffnung, der Liebe, der Brüderlichkeit und des Friedens verkünden, wie er es überall in der Welt tut, seit er der höchste Hirt geworden ist“ (Avvenire, 11. März 1980).

Turin ist die Stadt des Grabtuches Christi

Seit mehr als 400 Jahren ist diese außergewöhnliche Reliquie der Passion, des Todes, und der Auferstehung des Herrn in der Stadt aufbewahrt. Große Persönlichkeiten der Kirchengeschichte haben es besucht. Wir erwähnen hier Karl Borromäus, Pius II., Kardinal Wojtyla von Krakau (den jetzigen Papst), den Metropoliten und die vielen Männer der Forschung, die eine neue außerordentliche interdisziplinäre und komplexe Wissenschaft, die „Syndonologie“ geschaffen haben. Durch das Grabtuch wird Turin eine von Christus besonders ausgezeichnete Stadt. Das Grabtuch ist dazu bestimmt, die Entwicklung und das kulturelle Gesicht dieser Stadt zu prägen.

Turin ist eine dynamische Stadt

Diese Stadt ist seit einem Jahrhundert Zeugin der industriellen Revolution; sie trägt lebendig in sich die neue komplexe Problematik der Welt der Arbeit und zwar nicht nur im Bereich der Industrie und Technik, sondern auch im Bereich der Kultur, der akademischen Aufgaben, der Erziehung und der Schule.

Turin ist eine Stadt großer politischer Bewegungen – sie ist geistiges Zentrum, der Motor für die schwierige Einheit des italienischen Volkes. Turin hat es immer verstanden, überregionale Ideen zu pflegen und zu entfalten; die Stadt könnte heute ein Beispiel der politischen Einheit einer europäischen Union sein. Von dieser Einheit hat Johannes Paul II. mehrmals gesprochen. „Heute verwirklicht Europa seine nicht bloß wirtschaftliche, sondern auch seine sozial-politische Einheit, ohne die nationalen Züge zu vernachlässigen. Die Probleme, die man aufzugreifen und zu lösen hat, sind zahlreich und kompliziert... Wir hoffen, daß diese Einheit auch zu einer Vertiefung des Wissens um die geistigen und geschichtlichen Wurzeln beiträgt. Wenn man ein gemeinsames Haus bauen will, muß man auch ein festes Fundament legen“. (der Papst in Montecassino, Oss. Rom., 20. Mai 1979) Turin ist in der Lage dazu, ein aufmunterndes Modell anzubieten.

In Turin lebt eine Lokalkirche – die gewiß nicht nur eine Nebenrolle in der modernen und zeitgenössischen Geschichte des Volkes Gottes in Italien spielt. Der Papst ist auch „das Oberhaupt der italienischen Kirche“. Er besucht heute

Turin im erzbischöflichen Sitz seines Kardinals, der durch Ernennung von Seiten dieses Papstes der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz ist. Diese tatkräftige Lokalkirche von Turin hat in unseren Zeiten der ganzen Welt charismatische Reichtümer geschenkt: einen Cottolengo für den Dienst der Liebe an den leidenden Menschen, einen Don Cafasso für den besonderen Dienst an der pastoralen Ausbildung der Priester, einen Don Bosco für die Vorliebe zu den jungen Menschen, für ihren bürgerlichen und christlichen Fortschritt, einen Can. Allamano für die Weltmission, einen Leonardo Murialdo - den großmütigen Apostel der Arbeiterwelt, um von den anderen zu schweigen.

In der Tat ist Turin und seine Umgebung eine Lokalkirche gewesen, die vom Geist des auferstandenen Christus besonders beseelt war, der in ihr viele charakteristische Heilige erweckte. Diese Heiligen gaben Antwort auf die großen aktuellen Fragen ihrer Zeit, und zwar in einer Weise, daß sie im 19. Jahrhundert die Fundamente einer neuen geschichtlichen Epoche gelegt haben. Der Piemont des 18. und 19. Jahrhunderts kann sich rühmen, 58 Zeugen der Heiligkeit zu besitzen. Unter den 58 Heiligen, Seligen und Dienern Gottes waren 5 Bischöfe, 27 Priester, 19 Ordensleute und 7 Laien. Als eine entferntere Quelle dieser Welle der Heiligkeit kann der selige Sebastian Valfré angesehen werden. Die jüngsten Vertreter dieser Heiligkeit sind: Lanteri, Cottolengo und Cafasso. Sie wurden ihrerseits zu Ausstrahlungszentren („E. Valentini, La Santità in Piemonte nell'Ottocento e nel primo Novecento, Riv. di Pedagogia e Scienze Religiose, A. IV, September-Dezember 1966“).

Schließlich ist Turin eine marianische Stadt - welche die Muttergottes durch ihre Gegenwart bevorzugt. Dies kommt in zwei Arten der Volksfrömmigkeit zum Ausdruck.

Maria ist „Consiliatrice“ - Trösterin in menschlichem Leid -, das wegen der Angst so tief und so groß geworden ist, daß der Papst von einer „Zivilisation mit rein materialistischem Profil“ spricht, das den Menschen zur Sklaverei verurteilt. Von den daraus entstandenen Problemen sagt er: „Die materialistische Zivilisation setzt den Menschen Spannungen aus, die er selbst verursacht; sie vergeudet in beschleunigtem Tempo die Reserven an Rohstoffen und Energien, sie schädigt Lebensraum, sie bewirkt, daß sich die Zone des Elends mit ihrer Last an Angst, an Enttäuschung und Bitterkeit unaufhörlich weiter ausdehnt.“ (RH, 14)

Maria ist „Ausiliatrice“. d. h. *Helferin der Kirche, des Papstes, der Hirten*. Sie ist Helferin für die Hoffnungen der Jugend und auch des menschlichen Einsatzes. Die Kirche hat stets gelehrt, daß es ihre Pflicht ist, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, und sie hat dadurch auch für jeden Staat gute Bürger erzogen. (RH 17)

Wegen dieser wissenswerten Besonderheiten und noch anderer, an die man hier erinnern könnte, bietet die Stadt Turin und ihre Lokalkirche einen günstigen Boden, daß der Besuch des Papstes im Volk breite Resonanz findet. Man

muß die Menschen vorbereiten, damit sie den vielfältigen Reichtum dieses Besuches wahrnehmen. Man muß sich der eigenen Verantwortung bewußt werden, man muß gute Vorsätze für die Zukunft fassen.

Die Christen von Turin - und ich fühle mich in ihrer Reihe miteinbezogen - empfinden die Notwendigkeit, sich über ihre Zugehörigkeit zur Kirche und ihrem sozialen Einsatz zu fragen. Nach der traurigen und dramatischen Explosion der Gewalt fühlen wir mit einer Stadt, die „getröstet“, „der geholfen“ werden soll. Wir haben unsere Haltung, unsere Teilnahme, unsere Gemeinschaft, unseren Mut, unsere Hingabe gründlich zu überprüfen. Suchen wir keine Schuldigen, auch wenn es sie gibt. Suchen wir vielmehr die Kraft der Verantwortung und der Klarheit der Aufgaben.

Man kann vermuten, daß der Papst bei seinem Auftreten in Turin seine große pastorale Lehre über die Enzyklika „Redemptor Hominis“ vertiefen will, wie er es bis jetzt auf all seinen Reisen in der Welt immer getan hat.

Es ist daher nützlich, wenn wir gemeinsam seine Lehraussagen besprechen, um aus ihnen die Wirkungen und die Zusammenhänge mit der aktuellen Situation Turins zu erkennen, und dies wenigstens als Anfang einer gemeinsamen und vertieften Überprüfung des Lebens.

3. Der von der geschichtlichen Wirklichkeit Christi durchdrungene Hirt-Prophet

Richten wir nun unseren Blick auf die Gestalt dieses Papstes! Wenn wir von den großen pastoralen Leitlinien der arbeitsreichen Monate seines Pontifikats ausgehen, sollten wir herausarbeiten, wodurch die aktuelle Bedeutung seines Besuches in Turin noch mehr vertieft werden kann. Die Turiner sollten wenigstens auf 4 große Themen aufmerksam gemacht werden. Das sind: der Mensch, die Gesellschaft, die Kirche als Gemeinschaft, und die Heiligkeit.

Zuerst müssen wir einen grundsätzlichen Charakterzug von Kardinal Wojtyla hervorheben. Wir fragen, wie er die Zentralthemen seiner pastoralen Botschaft aufzugreifen pflegt.

Der Papst bewegt sich auf eine kräftige Art und Weise in der Wirklichkeit der Geschichte. Er betrachtet den Menschen, die Gesellschaft, die Kirche als Tatsachen, die seinen Überlegungen vorausgehen und die nicht erst das Ergebnis seiner Überlegungen sind. Er geht nicht von Erkenntnissen oder Begriffen aus, um zu Schlußfolgerungen zu kommen, sondern von Tatbeständen, um zu Ergebnissen zu gelangen. Und das tut er mit dem Scharfsinn des Glaubens Petri. Dieser Glaube steht über allen vorgegebenen Weltanschauungen. Den zwei großen Strömungen, dem marxistischen Materialismus und dem laizistischen Agnostizismus stellt der Papst den Realismus der Menschwerdung Christi entgegen. Diese zwei „Ismen“ haben den Vorrang des Zeitlichen in Verbindung mit der technischen Wirklichkeit in einer horizontalen Ausrichtung auf ihrem Programm. Die Wirklichkeit der Menschwerdung ist kein zeitlicher Realismus, obschon er die Realität der Materie und deren zeitliche Ordnung aner-

kennt. Aber er betrachtet als Zentralpunkt der Geschichte eine Gegebenheit: die Person und das Werk Jesu Christi.

„Der Mensch - hat der Papst in Warschau gesagt - ist unfähig, sich selbst ohne Christus gründlich zu begreifen. . . . er kann nicht begreifen, wer er ist, worin seine letzte Bestimmung bestehe. . . . man kann Christus aus der Geschichte, gleich auf welcher Länge und Breite des Globus, nicht einfach ausschalten, denn die Verdrängung Christi aus der Geschichte des Menschen ist ein Akt gegen den Menschen selbst“. (2. Juni, Warschau 1979)

Christus ist der Befreier der Menschen, weil er der Gottessohn, der menschengewordene Gott, Gott für alle Menschen schlechthin, ist. „Der Mensch, der sich bis auf den Grund begreifen will, soll sich mit seiner Unruhe und Unsicherheit, mit seiner Schwäche und seiner Sündhaftigkeit, mit seinem Leben und seinem Tod Christus nähern“. . . . „Jeder Gesichtspunkt des echten Humanismus ist streng mit Christus verbunden“. „Es gibt einen einzigen Weg in die Zukunft: der Weg, der den Menschen zu Christus führt“ (RH passim). „Auf diesem Weg, auf dem sich Christus mit jedem Menschen vereinigt, kann die Kirche von niemandem aufgehalten werden“ (RH 13).

Gewiß haben die zeitlichen Gegebenheiten ihre eigene Selbständigkeit. Daher werden sie von den menschlichen Disziplinen mit eigenen wissenschaftlichen Methoden erforscht. Die Gegenwart Christi in der Geschichte jedoch geht alle an. Auch wenn diese Gegenwart die Wirklichkeit der Natur nicht verändert, ist Christus in die historische Kraft der Existenz eingefügt. Er führt alle Wirklichkeiten entsprechend der Eigengesetzlichkeit ihrer Natur in Richtung einer Annäherung und Einheit zu Gunsten des Menschen. In der Tat, „alles was auf Erden existiert, muß auf den Menschen als auf sein Zentrum und seinen Gipfel bezogen werden“. (GS 12)

Der Mensch ist seinerseits historisch auf Christus bezogen. Zwischen den selbständigen, eigenständigen, natürlichen Gegebenheiten und den gleichen Tatbeständen in Bezug auf das Geheimnis Christi besteht ein großer Unterschied von existentieller Bedeutung. Mit dieser geschichtlichen Wirklichkeit des Glaubens erleuchtet der Papst die großen Themen seiner Botschaft.

3.1 Der Papst betont die zentrale Bedeutung des Menschen in der pastoralen Arbeit.

Christus, schreibt der Papst, „ist der Weg, den die Kirche in der Erfüllung ihrer Mission gehen muß; es ist der von Christus selbst bestimmte Weg“. (RH 14)

Erlinnern wir uns an die Weihnachtspredigt 1978: „Weihnachten ist das Fest der Menschen. . . Der Mensch wird geboren. Daher wende ich mich an alle Gemeinschaften, an die Völker, an die Nationen, an die Regierungen, an die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Systeme und sage ihnen: — nehmt die große Wahrheit Christi über den Menschen an!
— achtet auf dieses Geheimnis!

– erlaubt dem Menschen, daß er sich in die äußeren Situationen seines irdischen Daseins entfalten kann!

„Alles Menschliche entfaltet sich aus dieser Kraft. Ohne sie verdirbt es, ohne sie geht es verloren“. (25. Dezember 1978)

Warum besteht der Papst mit einer solchen Eindringlichkeit auf der großen pastoralen Wende in der Richtung auf den Menschen, wie es das II. Vatikanum verkündet? Er selbst legt uns in seiner Homilie im KZ Auschwitz die Erklärung nahe: „Kann sich noch jemand wundern, daß der Papst, der in dieser Gegend geboren wurde und aufgewachsen ist, seine erste Enzyklika mit den Worten begonnen hat: 'Erlöser des Menschen'? Diese Enzyklika hat er ganz der Sache des Menschen gewidmet, der menschlichen Würde, den Bedrohungen, denen dieser Mensch ausgesetzt ist, dem Menschen, dessen Rechte so oft mißachtet und mit Füßen getreten werden. Genügt es vielleicht, daß man den Menschen in eine andere Uniform zwingt, daß man ihn mit dem Apparat der Gewalt ausrüstet, daß man ihm eine Ideologie aufzwingt, in der seine Rechte einem Zwangssystem unterworfen sind, und zwar in einer Weise, daß er in der Tat nicht mehr existiert?“ (7. 6. 1979)

Diese Thematik des Menschen wird in der Enzyklika „Redemptor Hominis“ und in allen Ansprachen vor allem in Puebla und vor den Diplomaten der UNO ausführlich entfaltet.

Ich möchte hier nur kurz einige charakteristische Bemerkungen hervorheben, die uns helfen können, den Besuch des Papstes in seinem pastoralen Programm des Dienstes an den Menschen: an den Jungen, den Kranken zu sehen.

Es geht um jeden Menschen

Der Papst hebt besonders hervor, daß er nicht nur von der menschlichen Person im allgemeinen spricht, sondern daß er auf das Konkrete, auf den kirchlichen Menschen hinweisen will, der zwar „einer unter Milliarden ist, der aber zur gleichen Zeit ein einzigartiger unwiederholbarer Mensch ist. Jemand hat ihn von Ewigkeit her geplant und erwählt. Jemand hat ihn gerufen und bei seinem eigenen Namen genannt. . . . Ich wende mich an jeden Menschen, gleich wo er arbeitet, leidet, kämpft, sündigt, liebt oder zweifelt; gleich, wo er lebt und stirbt. Ich wende mich an alle mit der ganzen Wahrheit der Geburt des Gottessohnes, mit seiner Botschaft“ (am 25. 12. 1978).

In diesem Sinne müssen so viele Gesten des Papstes verstanden werden: Wenn er allen die Hand drücken will, wenn er soviel Zeit verwendet, um den Menschen zu begegnen, sie anzulächeln, ihnen ein Wort zu sagen, eine Botschaft zu vermitteln. Er ist nicht triumphalistisch, er ist kein Superstar, sondern der Diener des konkreten Menschen. Das ist der Sinn seines Lächelns, seiner Geduld, seines freundlichen Gebarens mitten unter den Menschen.

Es geht um die Jugendlichen

Dieser Papst bezeugt eine außerordentliche Sympathie für die Jugend; er sieht in ihr die Zukunft des Menschen, die erneuernde Kraft der Menschheit. Er ver-

traut ihrer Großzügigkeit, er will die Jugend für große Ideale begeistern; er ermuntert sie, gegenüber dem Absoluten, gegenüber Christus offen zu sein. Er, Christus, ist der Geheimschlüssel ihrer ganzen Existenz und Geschichte. In Mexiko hat er gesagt: „Mit der Munterkeit, die eurem Alter zu eigen ist, mit der großzügigen Begeisterung eures Herzens, gehet Christus entgegen! Nur er ist die Lösung all eurer Probleme, nur er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. . . . Euer Durst nach dem Absoluten kann nicht durch Ersatzideologien gestillt werden. Denn sie führen euch zu Haß, zur Gewalt, zur Verzweiflung. . . Jungen und Mädchen, setzt Euch ein in menschlicher und christlicher Weise für Werke, die der Mühe der Selbstlosigkeit und der Großzügigkeit wert sind. Und wenn ihr nach Hause geht, sagt allen, daß der Papst mit der Jugend rechnet; sagt, daß die Jugend die Kraft und der Trost des Papstes sind, daß er mit ihnen zusammensein will, um ihnen sein ermutigendes Wort zu sagen, und zwar in allen Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringt“. (30. Januar 1979)

In Irland sagte der Papst in seiner Rede vor den Jugendlichen: „An diesem Morgen gehört der Papst der Jugend Irlands. Ich habe mir diesen Augenblick gewünscht. Ich glaube an die Jugend aus meinem ganzen Herzen, mit der ganzen Kraft meiner Überzeugung. . . . morgen seid ihr die lebendige Kraft eurer Nation. . . . morgen werdet ihr als Techniker oder als Lehrer, als Krankenschwestern oder Sekretärinnen, als Bauern oder Geschäftsleute, als Ärzte oder Ingenieure, als Priester oder Ordensleute alles tun, damit eure Träume Wirklichkeit werden.“ (30. September 1979)

Wir sehen den Papst, der zusammen mit einer riesigen Menge von Jugendlichen in Polen singt. Das hat er auch in den USA, in Irland und jetzt in Castel Gandolfo, in Rom, in den verschiedenen Pfarreien getan. Es ist ein vertrautes Bild, wenn man sieht, wie der Papst sich freut, mitten unter der Jugend zu sein, um auf diese Weise einen Dienst, auf Hoffnung angelegt, den Menschen der Zukunft anzubieten. Wie schön ist es, ihn im Damasushof zu sehen, wie er 5000 junge Arbeiter und Studenten empfängt, wie er sich ihnen vertraulich zeigt, wie er ihren Mut auf Hoffnung teilt!

In Valdocco wird Johannes Paul II. Don Bosco finden: einen realistischen Träumer, der all seine außerordentlichen Begabungen und seine tatkräftige Heiligkeit in den Dienst der jungen Menschen stellt. Während die Politiker Piemonts einen neuen Staat aufzubauen suchten, arbeitete der Heilige Piemonts im Geiste des Evangeliums, um diesem neuen Staat gute Staatsbürger zu schenken.

Es geht um die Kranken

Der Papst übt eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf jeden leidenden Menschen aus, auf jeden Kranken, auf jeden ans Krankenbett gefesselten Menschen, auf jeden Invaliden, der gezwungen ist, sein Leben lang in einem Rollstuhl zu sitzen. Der Papst wirkt anziehend auf jeden Menschen, der irgendwie dem Kreuz begegnet, weil er in den Kranken einen sakramentalen Ausdruck

der Erlösung der Welt sieht. Er sieht das Leid, um dessen christlichen Sinn zu entdecken; wenn es von der Liebe zu Christus verherrlicht wird. Mit echter Demut empfindet er, wie ungenügend die Worte sind, wie ohnmächtig das Mitleid ist. Aber er betet das Geheimnis des Kreuzes an und sagt zu den Kranken: „Ich vereinige mich mit Euch, die ihr leidet. . . daheim, in den Krankenhäusern, in den Kliniken, in den Ambulanzen, in den Sanatorien. . . gleich wo ihr seid, und ich bitte Euch, macht einen heilbringenden Gebrauch vom Kreuz, das ein Teil Eures Lebens geworden ist!

Ich bete für Euch um die Gnade des Lichtes, der geistlichen Kraft im Leid, damit ihr den Mut nicht verliert, sondern den Sinn des Leidens entdeckt, damit ihr durch Gebet, durch Opfer die anderen stärken könnt. Vergeßt auch nicht die Kirche, vergeßt auch nicht die Anliegen des Evangeliums, des Friedens! Seid, die ihr menschlich gesehen schwach seid, für die Kirche die Quelle der Kraft! (Polen, am 4. 6. 1979) Der familiäre Umgang des Papstes, der jedem Leidenden nahestehen will, seine Krankenbesuche, seine Aufenthalte in den Krankenhäusern, unter den Opfern des Erdbebens in Valnerina, usw. sind Gesten von besonderer Solidarität und besonderem Mitleid gegenüber allen leidenden Menschen.

Gewiß erleben wir einige dieser Gesten bei seinem Besuch in Cottolengo. Ich glaube nicht, daß es eine Phrase ist, wenn ich sage, daß es einen tiefen Sinn hat, wenn der Papst hier in der Stadt des Grabtuches Christi dem leidenden Menschen des Cottolengo begegnet. Das Grabtuch zeigt uns das Antlitz und den gemarterten Leib eines Mannes, den man Dank einer gewissenhaften Forschung mit Jesus Christus identifizieren kann. Cottolengo zeigt uns andere Gesichter und andere Leiber leidender Menschen. Sie sind ein lebendiges Grabtuch, gewoben nicht aus Garn und Wolle, sondern aus menschlichen Nerven und Muskeln.

3.2 Lehrer der Ethik in der zivilen Gesellschaft

Ein Bereich, der sehr viel Mut und Einfühlungsvermögen des päpstlichen Lehramtes erfordert, ist die Evangelisierung der Gesellschaft, des politischen Lebens in der Verflechtung ihrer vielfältigen Probleme. Die Evangelisierung ist von dem Thema „Mensch“ nicht zu trennen, sie ist sogar ihr sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Zielpunkt. In seiner Rede vor staatlichen Autoritäten Polens hat der Papst gesagt: „Die Kirche will den Menschen auch in den zeitlichen Angelegenheiten ihres Lebens und ihrer Existenz dienen. Da dieser Bereich sich durch die Zugehörigkeit des Menschen zu den verschiedenen Gemeinschaften verwirklicht, welche staatlich und zur gleichen Zeit sozial, politisch, wirtschaftlich und kulturell sein können, entdeckt die Kirche immer wieder ihre eigene Mission gegenüber diesen Lebensbereichen und der menschlichen Tätigkeit. Das wird durch die Lehre des II. Vatikanums und der letzten Päpste bestätigt. (am 2. 6. 1979 in Warschau)

Wir wissen, daß die Vertiefung des Themas der Sittlichkeit in der ganzen menschlichen Existenz eines der Lieblingsthemen des Papstes ist, und dies wegen seiner persönlichen Zuständigkeit in diesem Bereich. In der Enzyklika „Redemptor Hominis“ besteht er z. B. auf der ethischen Ausrichtung der Politik. Die Klarheit und der Mut, womit er dieses Thema behandelt, lassen die harten Situationen seiner persönlichen Erfahrungen durchblicken. Der Adel der Politik entspringt ihrer radikalen menschlichen Ausrichtung: „Das Wesen des Staates als einer politischen Gemeinschaft besteht darin, daß die Gesellschaft oder das Volk Herr seines eigenen Geschickes ist. Dieser Sinn wird nicht verwirklicht, wo wir anstelle von Machtausübung mit moralischer Beteiligung der Gesellschaft oder des Volkes sehen, daß die Macht von einer bestimmten Gruppe allen anderen Gliedern der Gesellschaft aufgezungen ist“. (RH 17)

Daher ist es unersetzlich, „eine korrekte Teilnahme der Staatsbürger am politischen Leben der Gesellschaft“ zu sichern. Zu diesem Zweck bedarf es „einer notwendigen Kraft der öffentlichen Autorität“. - Im Zentrum dieser politischen Sittenlehre steht die Sorge, für das Wohl der Gesellschaft tätig zu sein. Dies ist „die fundamentale Pflicht der staatlichen Gewalt“. (RH 17)

Die Kirche sucht die Gläubigen als gute Staatsbürger, als nützliche und schaffende Arbeiter auf den verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens zu erziehen. Daran hat er die polnischen Autoritäten erinnert und noch hinzugefügt: „Die Kirche wünscht sich für diese Autorität keine Privilegien, sondern ausschließlich nur das, was der Erfüllung ihrer Mission notwendig ist“. (2. 6. 1979 - Warschau)

Johannes Paul II. schreibt der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ große Bedeutung zu. Er zitiert sie in seiner Enzyklika „Redemptor Hominis“ und hat sie als Basis des Dialogs mit den Politikern in seiner feierlichen Rede vor der UNO gewählt.

Eine solche Erklärung bedeutet für den Papst eine große Errungenschaft der Menschheit, die seit 20 Jahrhunderten von der erlösenden Gegenwart Christi durchdrungen ist. Es ist ein Meilenstein auf dem Weg des sittlichen Prozesses, ein wirklich menschliches Dokument, das als die Frucht der Überlegungen und Erfahrungen nach soviel Leid und Unrecht entstanden ist. Diese Erklärung schlägt vor: „eine Grundlage für eine solche Überprüfung der Programme, Systeme und Regime zu schaffen, die unter diesem einzigen Gesichtspunkt zu geschehen hat: dem Wohl des Menschen, d.h. der Person in der Gesellschaft. Dies muß als Grundlage des Gemeinwohls den wesentlichen Maßstab einer Beurteilung für alle Programme, Systeme und Regime bilden“. (RH 17)

Diese Erklärung gilt also wie ein „Demokratisches Credo“ für eine pluralistische Gemeinschaft, deren Glieder bezüglich der wesentlichen sittlichen Grundprinzipien auch bei weltanschaulichen Differenzen übereinstimmen müssen. Auf einem so weiten Gebiet möchte ich zwei Gesichtspunkte des Lehramtes dieses Papstes hervorheben: Die Problematik der Arbeitswelt und die Aktualität der kirchlichen Sozial-Lehre.

Appell an die Welt der Arbeit

Der Papst sprach zu den Arbeitern über ihre Probleme in verschiedenen Angelegenheiten (Mexico, Polen, Pomezia). Er hat dabei auch auf seine persönliche Erfahrung hingewiesen: „Auch ich habe die direkte Erfahrung eurer physischen Arbeit: die täglichen Mühen, die Abhängigkeit, die Schwere und Eintönigkeit der Arbeit. Betrachtet mich daher als euren Freund und Kameraden“. (Pomezia, am 14. 9. 1979)

Klar und überzeugend hat er immer davon gesprochen. Er verteidigte die Würde und die Rechte der Arbeiter, jedoch ohne Verteufelung der Arbeitgeber. Ohne zu hetzen erinnerte er sie auch immer an ihre Pflichten und Aufgaben, an alle ethischen Forderungen des sozialen Zusammenlebens: „Es genügt nicht, daß ein Christ die Ungerechtigkeiten anklagt; man verlangt von ihm auch, ein wahrer Zeuge und Förderer der Gerechtigkeit zu sein. Wer arbeitet, hat Rechte, die er legal verteidigen, aber auch Pflichten, die er großzügig erfüllen soll“. (Guadalajara, 30. 1. 1979)

Der Papst sprach auch zu den Unternehmern, Direktoren und Organisatoren. Sie geben Beschäftigung und Brot, damit die Gesellschaft durch die Einordnung aller wirkenden Kräfte umgeformt wird. Sie haben gewiß große Verdienste, aber auch große Verantwortung“. (Pomezia, 14. 9. 1979)

Der Papst bemüht sich, um die weite Welt der Arbeiterschaft zu überzeugen, daß die Kirche sich von ihnen nicht entfremdet, sondern im Gegenteil Sympathie, Dank und Sorge für ihr ganzes Leben pflegt. „Manchmal ist die gegenteilige Meinung in den Kreisen der Arbeiterwelt verbreitet. Die Kirche, sagt man, beschäftigt sich mit moralischen und religiösen Werten, kümmert sich aber nicht um die wirtschaftlichen und zeitlichen Werte, als ob sie die Wirklichkeit, in der sich der Arbeiter befindet, nicht begreifen vermöchte. Auf diese Weise zweifelt man an ihr, oder man deutet ihre gutgemeinten Bemühungen falsch. Einige stellen sogar die Frage, ob die Religion mit der Industrie überhaupt etwas zu tun hat. Sind sie nicht zwei gegensätzliche Wirklichkeiten? Wird hier nicht das Heilige mit dem Gewöhnlichen vermischt?“ (Pomezia, 14. 9. 1979)

Der Papst zeigt, daß die Arbeit eine breite Wirkung enthält. Sie ist nicht nur Beschäftigung eines Einzelnen. Sie besitzt eine ethische Tiefe. In der Tat, 'ist die Arbeit für den Menschen und nicht der Mensch für die Arbeit da'. Das Licht des Evangeliums läßt uns den grundsätzlichen Mangel eines jeden Systems entdecken, das die menschlichen Beziehungen am Arbeitsplatz rein wirtschaftlich sehen will. Dieses Licht will uns sagen, welche andere Beziehungen die Arbeit aus christlicher Sicht heraus herstellen, ja sogar erneuern soll“. (Pomezia, 14. 9. 1979)

Wenn es einen Bereich gibt, in welchem der Materialismus sich als eine totalitäre Vorherrschaft äußern kann, dann ist es gerade die Arbeitswelt. Aber mit dem Materialismus wäre der Mensch wieder ein Sklave! In Mexico sagte der Papst: „Wenn die Menschheit eine Entwicklung kontrollieren will, wenn sie der materialistischen Versuchung widerstehen will, welche in einer Flucht nach

vorne nur nach dem Irdischen strebt, wenn die Menschheit eigenständig die Entwicklung der Völker sichern will, muß sie die Begriffe vom Fortschritt neu überprüfen, Begriffe, welche unter verschiedenen Namen die geistigen Werte verkümmern ließe". (Monterrey. 31. 1. 1979)

Die Teilnahme am sozialen Lehramt

Um sich den vielschichtigen Problemen von der Gerechtigkeit des Eigentums, der politischen Ordnung, der unverletzlichen Rechte des Menschen, der Freiheit zu stellen, hat Johannes Paul II. eindringlich den Wert und die Zeitgemäßheit der kirchlichen Sozial-Lehre gefordert, und zwar in Puebla, in der Enzyklika „Redemptor Hominis“, wie auch vor den Vereinten Nationen, einfach überall.

Es hat sich eine gewisse Geringschätzung der sogen. „Sozial-Lehre der Kirche“ verbreitet. Sie legt in nicht wenigen, dabei auch in katholischen Kreisen den Gedanken nahe, der Marxismus nehme unter den Ideologien, die sich als wissenschaftlich ausweisen, einen privilegierten Platz ein. Der Papst tritt entschieden für die prophetisch-kritische Funktion des Lehramtes der Hirten ein mit der ausdrücklichen Aufwertung ihrer Sozial-Lehre. Sie wird zwar immer in einer bestimmten geschichtlichen Umwelt verwirklicht, wird aber immer von der befreienden Botschaft des Christus-Propheten inspiriert. Die soziale Evangelisation Johannes Paul II. ist so in einer breiten und vielfältigen Form auf den Menschen konzentriert, aber sie wendet sich immer an das Wesentliche, wenn sie die Werte des Evangeliums auf den weiten Gebieten des menschlichen Lebens verkündet.

Er spricht oft von der sozialen Lehrtätigkeit, von der Sozial-Lehre der Kirche: in Puebla, in Mexico, in verschiedenen Reden vor Arbeitern, im apostolischen Mahnschreiben „Catechesi tradendae“.

Vor den südamerikanischen Bischöfen sagte er ausdrücklich: „In dieser vollständigen Wahrheit über das menschliche Wesen besteht das Fundament der Sozial-Lehre der Kirche - sie ist das Fundament der wahren Befreiung“.

Nachdem er die soziale Reichweite des Eigentums und die umfassende Bedeutung der wahren Befreiung genau dargelegt hatte, fügte er noch hinzu: „Alles, was Wir gesagt haben, stellt ein reiches, vielschichtiges Erbe dar, das von der Enzyklika „Evangelii nuntiandi“ als Sozial-Lehre der Kirche bezeichnet wird (EN) 38). Diese entsteht im Lichte des Gotteswortes und des authentischen Lehramtes, in der Gegenwart der Christen, in den wandelbaren Situationen der Welt, in den herausfordernden Kontakten. Eine Sozial-Lehre bringt Überlegungen mit sich, aber auch Urteilsnormen und Aktionsbestimmungen (cfr. OA 4). Wenn ein Glied der Kirche verantwortungsvoll sich auf eine solche Sozial-Lehre verläßt, auch wenn man Zweifel und Mißtrauen über sie zu verbreiten sucht, wenn es sich in sie vertieft, wenn es sucht, sie in die Tat umzusetzen, zu lehren, ihr treu zu bleiben, so wird sie für ihn eine Garantie, daß es die schwierigen sozialen Aufgaben lösen und die Befreiung seiner Brüder fördern kann. Erlaubt mir also, daß ich eurer besonderen pastoralen Aufmerk-

samkeit die Bemühungen empfehle, unsere Gläubigen auf diese Lehre der Kirche aufmerksam zu machen." (Puebla, 28. 1. 1979)

In der „Catechesi tradendae“ stellt er von neuem fest: „Viele der synodalen Väter haben gebeten, daß dem reichen Erbe der Sozial-Lehre der Kirche in der katechetischen Bildung der Gläubigen der richtige Platz zugewiesen werde, und zwar in einer geeigneten Form“. (CT 29)

Der Papstbesuch soll also zur Liebe, zur Aufmerksamkeit, zum Studium, zur Anwendung der kirchlichen Sozial-Lehre ermuntern.

3.3 Der Schöpfer der Kirche als Gemeinschaft

Der Besuch des Papstes Johannes Paul II. in Turin hat seinen Platz in der erneuerten kirchlichen Lehre des II. Vatikanums bezüglich des Dienstes des Papstes an der Gemeinschaft der Kirchen.

Aus den Worten, die der Wojtyla-Papst wählt, wird es ersichtlich, daß sein Pontifikat darin besteht, die Lehre des II. Vatikanums zu verwirklichen. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß diese Treue zum Konzil zum Wesen dieses Papstes gehört. In diesem Punkt unterscheidet er sich von seinen Vorgängern. Er ist der erste Papst, den man mit den Worten eines Schriftstellers als „den Sohn des Konzils“ bezeichnen kann.

Als er am Konzil teilnahm, war er kaum mehr als 40 Jahre alt. Seine menschliche und geistige Reifung vollzog sich in den Jahren des Konzils. Er hat den Geist des Konzils in sich aufgenommen, da er an allen Arbeiten teilnahm. Das hat er vertraulich dem polnischen Episkopat mitgeteilt, als er mit ihm am 5. 6. 1979 in Jasna Gora zusammentraf. Seine persönliche Öffnung für die Probleme und für den universalen Auftrag der heutigen Kirche erklärt sich aus der pastoralen Erfahrung in Polen, vor allem aber aus dem Konzil, wie er selbst gesagt hat. Es ist die authentische Bestätigung, daß die Konzilserfahrung für die Väter des Konzils, die daran mit offenem und aufmerksamem Geist teilnahmen, so mächtig war, daß diese sie zu verwandeln vermochte. Nach der Bemerkung kam keiner aus dem Konzil so heraus, wie er in dieses eingetreten war. (Sorge s.j., *Le due opzioni di Papa Wojtyla*, *Civiltà Cattolica*, 6. Oktober 1979)

Der Papst fühlt sich verpflichtet, die kirchliche Lehre der Enzyklika „Lumen Gentium“ in die Tat umzusetzen. Er weiß wohl, daß sie fordert und ermuntert, aber auch, daß über sie abweichende Auslegungen entstanden sind. Vor den südamerikanischen Bischöfen hat er von der „Wahrheit der Kirche“ klar gesprochen. Er warnte sie sowohl vor einem gewissen Säkularismus, der die Kirche zu Unrecht von einem irdisch konzipierten „Reich Gottes“ trennen möchte, als auch vor der zweideutigen Formulierung „Volkskirche“, die mit dem ursprünglichen „Gottes-Volk-Konzept“ des Konzils nicht identisch ist.

Auf diesem schwierigen Gebiet der kirchlichen Lehre bezeugt Johannes Paul II. einen fortschrittlichen Willen, der mit der Fähigkeit eines Piloten zu vergleichen

ist, der die Fahrtrichtung korrigieren kann, wenn gewisse ideologische Windstöße ihn davon abzuweichen suchen. In Puebla hat er gesagt: „Es gibt keine Garantie für eine gründliche evangelisierende Tätigkeit, wenn eine festgegründete kirchliche Lehre fehlt. Man erzeugt in einigen Fällen eine mißtrauische Haltung gegenüber der 'institutionellen' oder 'offiziellen' Kirche, die nicht die echte sei, und stellt ihr eine andere 'Volkskirche' entgegen, die vom Volk stammt und sich in den Armen verwirklicht.“

Diese Haltungen könnten in verschiedenen Bereichen, die man nicht leicht näher beschreiben kann, weltanschauliche Verwicklungen mit sich bringen. Das Konzil hat klar dargelegt, wie die Natur und die Mission der Kirche beschaffen ist, wie diejenigen, denen die Dienste an der Gemeinschaft aufgetragen sind, zu ihrer tiefen Einheit und zu ihrem bleibenden Bestand beizutragen haben. Sie dürfen mit der Mitarbeit des ganzen Gottesvolkes immer rechnen“. (Puebla, 28. 1. 1979) Die Kirche ist der Leib Christi, sie ist der bevorzugte und dazu bestimmte Ort, an dem der Weg von Christus zum Menschen und der Weg vom Menschen zu Christus sich begegnen und sich vereinigen. Die höchste Form der Begegnung zwischen Christus und dem Menschen verwirklicht sich in der Kirche. Daher ist sie nicht nur einfach nützlich, sondern unersetzlich in der Geschichte der Menschheit.

„Alle Wege der Kirche führen zum Menschen“ (RH 14).

Man muß sich also mit allen Kräften einsetzen, um das Konzil zu verwirklichen. Deswegen ergreift dieser Papst so viele Initiativen, entfaltet soviel Kreativität und legt einen so ungewöhnlichen Mut an den Tag. Er selbst betonte am Ende seiner heiklen Reise in Polen: „In unseren Zeiten muß man den Mut haben, auch in einer anderen Richtung zu gehen, in der bisher noch niemand gegangen ist. So begab sich damals Petrus von Genezareth nach der ihm unbekannten Stadt Rom“ (Krakau, 10. Juni 1979). Es ist auch nicht zu übersehen, wie die kirchlichen Standpunkte von diesem Papst behandelt werden: die Gemeinschaft der Ortskirchen, die Kollegialität der Hirten, der Ökumenismus“.

Der Papst will die Universalkirche als die Gemeinschaft der Ortskirchen aufbauen.

Jede von ihnen soll eine lokale Vergegenwärtigung der Gesamtkirche unter der dienstbereiten Leitung ihrer Kirchen sein. Jede von ihnen soll eine Inkarnation des Geheimnisses Christi sein, mit ihren eigenen Traditionen, Kulturen, Problemen und Eigentümlichkeiten.

In dieser kirchlichen Sicht gewinnt auch der päpstliche Dienst an einem neuen Stil: Er führt den Vorsitz über die Einheit, im Glauben, im liturgischen Leben, in der Kirchenzucht, in der Solidarität und Mitarbeit.

Der Papst fördert intensiv die Kollegialität der Bischöfe

Sie sind die berufenen Vermittler, die im Hinblick auf die bleibenden oder vorübergehenden Notwendigkeiten der Menschheit die Gegenwartsformen und

die Aktionslinien der Kirche kontrollieren. Sie helfen der Kirche, sich nach allen Richtungen des Lebens und der Geschichte auszubreiten. Die Kollegialität schafft auch eine angemessene Entwicklung von Organismen, die teils neu sind, teils angepaßt werden müssen. Diese können dann die beste Einheit der Geister, der Absichten, der Initiativen schaffen, um den Leib Christi, die Kirche, aufzubauen. (1. Botschaft, 18. 10. 1978)

Ich glaube nicht, daß es unnütz ist hervorzuheben, daß der Papstbesuch in Turin zu einem solchen Programm gehört. Er stärkt eine mehr und mehr mitteilungsbereite und bewußte kirchliche Gemeinschaft. Er unterstreicht die Tatsache, daß der Oberhirt dieser Erzdiözese, der Präsident der italienischen Bischofskonferenz (CEI), ein besonderer Mitarbeiter des Papstes in der Bemühung ist, die Gemeinschaft und die Mitarbeit der Kirchen zu fördern, und zwar in ihrem Dienst am Menschen und an der Gesellschaft in diesem äußerst schweren Augenblick der Geschichte.

Eine weitere besondere Bestrebung nach der kirchlichen Gemeinschaft ist der Ökumenismus: der Dienst an der Einheit der katholischen Kirche, im Dialog mit den Nichtkatholiken.

Johannes Paul II. unterstützt ganz intensiv diese konziliare Hoffnung. Er, der slawische Papst, hat besonders auf seiner bedeutungsvollen Reise in die Türkei neue Verständigungsmöglichkeiten mit den orthodoxen Kirchen des Orients erschlossen: „Mir scheint es“, hat er in der Georgskirche in Fanar gesagt, „daß die Frage, die wir uns stellen müssen, nicht so sehr die ist, ob wir die volle Gemeinschaft herstellen können oder nicht, sondern vielmehr, ob wir das Recht haben, weiter getrennt zu leben. Diese Frage müssen wir uns stellen im Namen unserer Treue zum Kirchenwillen Christi. Die Kirche kann ihrer Berufung, dem Menschen seine volle Freiheit zu gewähren, nicht gerecht werden, wenn sie nicht durch ihre Einheit das neue Leben in Christus bezeugt: Ich in ihnen, sie in mir, damit alle vollkommen seien in der Einheit“. (am 30. 11. 1979)

3.4 Sehnsucht nach Heiligkeit

Nun zum Thema: Heiligkeit!

Das kontemplativ-religiöse Leben hat schon auf den jungen Karol Wojtyła eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Später hat er bei der Promotion seine Doktorarbeit über einen großen spanischen Mystiker, Johannes vom Kreuz, geschrieben.

Wir kennen ihn als einen Mann von tiefem Innenleben. Das kommt in jenem anspruchsvollen marianischen Motto: „totus tuus“ – „ganz der Deinige“, zum Ausdruck. Dieser Wahlspruch ist bedeutsam für seine Äußerungen. Eine seiner ersten Sorgen als Papst war die Heiligung der Priester und die Verteidigung

des Zölibatscharismas. In den Briefen für den Gründonnerstag, die er an die Bischöfe und Priester gerichtet hatte, erinnert er die Bischöfe daran, daß „das Geschenk der sakramentalen Fülle des Priestertums größer ist als alle Anstrengungen und alle Leiden, die mit dem pastoralen Dienst des Episkopats verbunden sind“. (Lett. ai Vescovi, Gründonnerstag 1979). Sodann erinnert er die Priester daran, daß die verschiedenen Versuche und Entwürfe, um das Priesterleben dem Weltleben anzupassen, nicht als geeignetes „Aggiornamento“ betrachtet werden könne. „Eigentlich wird für die Menschen nur jener Priester notwendig sein, der tiefgläubig ist, mutig seinen Glauben bekennt, eifrig betet, mit Überzeugung lehrt und dient, der in seinem Leben die Seligpreisungen Jesu verwirklicht, der selbstlos liebt, der allen, besonders den Bedürftigen nahe ist“. (Lett. ai Sacerdoti, Gründonnerstag 1979)

Außerdem fordert dieser Papst, gleich wohin er immer geht, die Treue der Ordensleute zu ihrem charismatischen Zeugnis. Auf allen Reisen nimmt er besondere Kontakte mit ihnen auf. Er lädt die Generalobern und die Generaloberinnen zu Gesprächen ein, um ihnen die hohen Anforderungen der Gottesweihe ans Herz zu legen.

Neulich hat er sich in der Plenar-Sitzung der Kongregation für die religiösen Orden und Säkularinstitute mit der Frage der Unentbehrlichkeit und der zentralen Bedeutung der Beschauung für jede Art des gottgeweihten Lebens befaßt. Diesem Zeugnis für den Primat des Verhältnisses des Menschen zu Gott spricht der Papst seine „überzeugte Hochschätzung“ aus. Das Zeugnis ist im Gefüge des Mystischen Leibes das spezifische Charisma des religiösen Lebens und begründet in der Kirche einen großen Reichtum; denn ohne die religiösen Orden wäre die Kirche nicht sie selbst. Und weiter fügt der Papst hinzu; „Ich weiß, daß Ihr in all euren Bemühungen eine besondere Aufmerksamkeit den gottgeweihten Seelen des kontemplativen Lebens widmet, da ihr in ihnen den wertvollsten Schatz der Kirche erblickt.“ Die Ordensleute des Apostolates ermahnt er, sich zu bemühen, die Verschmelzung zwischen Innerlichkeit und Aktivität zu fördern. Ihre erste Pflicht ist die, mit Christus zu sein. Eine stetige Gefahr für die apostolischen Arbeiter besteht darin, daß sie in ihrer Arbeit für den Herrn sich so verlieren, daß sie dabei den Herrn jeder Tätigkeit selbst vergessen“. (Dis. alla Plenaria, 7. 3. 1980)

Bei der Gesamtheit der Gläubigen dringt der Papst auf die gewissenhafte und vertiefte Teilnahme an dem dreifachen Amt Christi, das ihm als Lehrer und Erlöser des Menschen zu eigen ist: Er besteht

- auf das mutige Zeugnis für die Wahrheit;
- auf die häufige, immer neu belebende Teilnahme an den lebensnotwendigen Sakramenten der Eucharistie und Buße;
- auf die Verwirklichung der Liebe im Dienste an den anderen und an der Gesellschaft.

Das wahre Geheimnis einer erneuerten Kirche, die in der Lage ist einen neuen Advent für das Jahr 2000 vorzubereiten, ist die Heiligkeit: das gleiche Leben Christi in jedem Menschen, in jeder Familie, in jeder Gemeinschaft.

Die am besten gelungene und anziehende Offenbarung dieser Heiligkeit sieht der Papst in Maria.

Die persönliche Marienverehrung dieses Papstes ist außerordentlich und ergreifend. Sie kommt zum Ausdruck nicht nur in seiner Lehre, in seinen Ermahnungen, sondern auch in seinen Gesten, in seiner Vertraulichkeit und Frömmigkeit, in seinem Rosenkranzgebet, in seiner Innigkeit des Zwiegesprächs mit Maria, im Wissen um ihre Gegenwart in der Geschichte: „Ich bitte vor allem Maria, die himmlische Mutter der Kirche, sie möchte während dieses Gebetes im neuen Advent der Menschheit bei uns bleiben, die wir die Kirche bilden, den Mystischen Leib ihres eingeborenen Sohnes“. (RH, 22)

Die Liebe Gottes nähert sich jedem Menschen durch diese Mutter und schafft so Wege, die für jeden leicht verständlich und gangbar sind. Deswegen soll Maria auf allen Wegen des täglichen Lebens der Kirche sein.

Hier in Turin, der bevorzugten Stadt der Muttergottes, findet der Papst eine große und eigenartige Marienverehrung. Sie ist durch die Heiligkeit ihrer Verehrer entstanden, besonders in zwei Wallfahrtskirchen: in „La Consolata“ und in Valdocco. Diese Kirchen zeigen, daß die Mutter Gottes und die Mutter der Kirche auf allen Wegen des täglichen Lebens der Menschen aktiv gegenwärtig ist.

Maria, „La Consolata“, die Trösterin, ist der Welt des Leidens nahe. Sie will alle Schmerzen des Lebens mildern, die leidenden Menschen stützen, sie mit mütterlicher Kraft zum Verständnis des Mysteriums des Kreuzes führen, zur intensiveren Beteiligung an der Erlösung des Menschen.

Die „Helferin der Christen“ ist der apostolischen Welt nahe: dem Papst, den Hirten, dem Gottesvolk, den Jugendlichen, dem tätigen Einsatz des Gläubigen im Kampf des Alltags, um den einmal betretenen Weg zu erleuchten, in gestellten Aufgaben Hilfe zu gewähren und die Hoffnung in den Herzen zu stärken.

Möge Gott, daß der Besuch des Papstes die sprichwörtliche Marienverehrung der Turiner weiter verinnerlicht und ausbreitet.

4. Schlußfolgerungen

(Ich komme zum Schluß!)

Ich habe behauptet, daß der Besuch des Papstes Johannes Paul II. in Turin wirklich ein „Ereignis“ darstellt. Er hat mich und euch bewegt. Er bewegt die ganze Stadt und in einer ungewöhnlichen Weise auch das Umland. Man bereitet sich überall auf sein Kommen vor. Man wird ihn stark erleben, und er wird in die Annalen der Geschichte der Stadt eingehen. Ich wiederhole es gern und zwar eindringlich, daß es sich um ein „anderes“, d.h. um ein einzigartiges Ereignis handelt. Es steht nicht nur außerhalb des Gewöhnlichen, sondern ist auch verschieden von allem anderen; denn es kommt mir zum klaren Bewußtsein, es greift der Stadt ans Herz, jenseits der kulturellen Veranstaltungen, der ideologischen Weltanschauungen. Es berührt uns in all dem,

was christlicher Glaube ist, es richtet sich deutlich an uns, fordert uns heraus, konfrontiert uns mit Christus, dem Herrn der Geschichte.

Gewiß, nicht alle werden es gründlich überlegen, aber die Lokalkirche wird zu einer sehr reichen Glaubensgrundlage vordringen. Die ganze Stadt wird eine Prophetie der Hoffnung hören und sich mit einem aufbauenden Urteil bereichern, das der vollkommenen Wahrheit und Liebe entspringt.

Der Papst ist Prophet für alle Menschen, er ist der Stellvertreter Christi für alle. Seine Person und sein Wort bringen Licht und Hoffnung für die neuen Ziele des Zusammenlebens in Frieden und den sozialen Einsatz, für das Gemeinwohl, für den Sieg der Liebe über die Gewalt und für das Zeugnis der Heiligkeit angesichts der Ankunft des „Gottesreiches“.

Vielleicht werden nicht alle ihn hören wollen, was auch im Leben Jesu auf den Wegen Palästinas so geschah. Die Gläubigen aber, die Jünger, sollen erwachen, mitarbeiten, sich aufrütteln und einspannen lassen.

Ich lade Euch ein, Brüder und Schwestern von Turin, meine „geduldigen“ Zuhörer, den Sinn dieses „andersartigen“ Ereignisses als ein großes Angebot des Heiles wahrzunehmen. Ich lade Euch ein, Euch in Einklang des Geistes und der Tat mit den großen pastoralen Entscheidungen des mutigen Nachfolgers Petri zu setzen, des Johannes Paul II. Die Lokalkirche hat es nötig, der großen, fleißigen, verdienstvollen und geplagten Stadt Turin, zu dienen.

Ich danke Euch!

